

**Schriftenreihe der Arbeitsstelle
Pädagogische Lesungen
an der Universität Rostock**

Ausgabe 15

Jahrgang 4

1.2.2022

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Kristina Koebe, Juliane Lanz, Clemens Decker & Anita Henneberger

**Zwischen „allumfassender Sorge für unsere Kinder“ und der
Erziehung zur „Liebe zur Arbeit“ - DDR-Patenbrigaden und ihre
Rolle in der Volksbildung von 1955 bis 1989**

***Between "all-embracing care for our children" and education in the
"love of work" - GDR foster brigades and their role in the national
education system from 1955 to 1989***

Zusammenfassung

Dieser Beitrag betrachtet die Pädagogischen Lesungen zum Thema Patenbrigadearbeit im Kontext anderer Diskurse. Er arbeitet heraus, dass die Lesungen mangels anderer Hilfestellungen eine zentrale Rolle bei der Weiterbildung der Fachkräfte mittels Weitergabe gesammelter Erfahrungen spielten – und, dass das Format ein besonderes Innovationspotential entfalten konnte. Gleichzeitig werden bislang wenig beleuchtete Grenzen des Mediums sichtbar: Offenbar hatten die Pädagogischen Lesungen nach ihrer Entstehung nur eine zeitlich stark befristete Weiterbildungswirkung, wurden also nur in der unmittelbaren Folgezeit breit rezipiert. Dies führte dazu, dass über Dekaden hinweg ähnliche Problemstellungen immer aufs Neue behandelt wurden und Problemlösungssuchen in Form von Empfehlungen nicht aufeinander aufbauten. Ergänzend dazu beleuchtet der Beitrag die pädagogischen Zielsetzungen, die die Verfasser*innen der Texte mit ihrer Arbeit verbanden und leistet damit einen Beitrag zur Rekonstruktion des Formats Patenbrigade als ein in der DDR-Gesellschaft fest verankertes Erziehungs- und Bildungsprojekt.

Abstract

This article considers the pedagogical readings on the work with foster brigades (“Patenbrigaden”) in the context of other discourses. It elaborates that, in the absence of other guidance, the readings played a central role in advising professionals by means of passing on accumulated experience - and that the format was able to develop a particular potential for innovation. At the same time, hitherto little illuminated limitations of the medium are made visible: Apparently, after their emergence, the pedagogical readings develop their further educational effect for a very limited time only, meaning they are widely received only in the immediate aftermath. This also leads to the fact that similar problems were treated repeatedly over decades and problem-solving attempts like recommendations did not build on each other. In addition, this article sheds light on the pedagogical objectives the authors associated with their work and thus contributes to the reconstruction of the sponsor brigade format as an educational project that was firmly anchored in GDR society.

Gefördert durch das BMBF im Rahmen des Projektes „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der DDR 1950-1989“



https://doi.org/10.18453/rosdok_id00003509

1. Einleitung

„Eines der Grundanliegen unserer DDR ist die allumfassende Sorge für unsere Kinder. Dafür verabschiedet unser Staat Gesetze, damit sie in Frieden und Glück aufwachsen können“ (Anlage 1), schrieb eine Brigade eines VEB Geflügelwirtschaft im Jahr 1979 in ihr Brigadetagebuch. Sie berichtete in weiteren Einträgen von Aktivitäten in Bezug auf die Patenklasse der Brigade, beispielsweise zum Anlass des Kindertages: „Am 06.06.80 besuchten wir die Kinder unserer Patengruppe. Wir überreichten Ihnen [sic] anlässlich ihres Ehrentages einen LKW, der mit Bonbons beladen war.“ (Anhang 3). Die Kinder hätten sich dafür mit einem Kulturprogramm für die Paten bedankt. Was nach einem liebevollen Kümmern um die jüngere Generation aus eigenem Antrieb klingt, war eine in der DDR systematisch etablierte und beförderte Form der Vernetzung von Werktagen- und Schüler*innenschaft. Die auf formalen Verträgen basierenden Patenschaftenübernahmen Brigaden oder Kollektive unterschiedlichster DDR-Einrichtungen für Schulklassen oder auch Kindergartengruppen.¹

Deja-Löhlhoffel (1988) beschreibt:

Diese Patenschaften nehmen einen wichtigen Platz bei der Erziehung der Kinder zur Liebe zur Arbeit ein. Sie sollen schon von Kindesbeinen an lernen, daß jede Arbeit gesellschaftlich wichtig ist und es keine minderwertige Arbeit gibt. [...] Vertreter der Patenbrigade können an Elternversammlungen der Klasse teilnehmen und im Unterricht hospitieren. Der Betrieb verpflichtet sich im Partnerschaftsvertrag zu Geld- und Sachleistungen für die Schule, häufig sind das Lehrmittel. (S. 47-48)

Dazu kämen ggf. Ferienheimplätze für Klassenfahrten, ein Angebot der Berufsberatung, Mitwirkung an der produktiven Arbeit des polytechnischen Unterrichts und die Betreuung technischer Arbeitsgemeinschaften. Im Gegenzug würden die Schüler*innen Wandzeitungen für die Patenbrigade gestalten und Kulturprogramme darbieten (Deja-Löhlhoffel, 1988). Das Geben und Nehmen war demnach klar umrissen.

Die Idee stammte, wie viele Aspekte der DDR-Bildungspolitik, aus der Sowjetunion. Die „Achtung vor dem Beruf des Arbeiters, die kommunistische Einstellung zur Arbeit und zum sozialistischen Eigentum“ sollte so entwickelt werden (Kotschetow, 1959, S. 11).

Die hinter diesen Bemühungen stehenden Motive ebenso wie die genauen Vorgehensweisen bei der praktischen Umsetzung dieser Kooperationen sind bislang nur teilweise erforscht. Die ausführlichste Beschäftigung mit dem Thema (Droit, 2014) widmete sich den systematischen Etablierungsbemühungen in den Anfangsjahren der DDR. Sie konturierte damit die ideologischen und bildungspolitischen Intentionen der 1950er Jahre. Dabei wurde deutlich, dass die ersten Überlegungen für eine Etablierung von Patenschaftsbeziehungen schon vor der Gründung der DDR, im Januar 1949 angestellt wurden (Droit, 2014, S. 101-102). Auf der ersten Parteikonferenz der SED nahmen die Parteimitglieder eine solche Kooperation zwischen Schulen und Betrieben in den verabschiedeten Zwei-Jahres-Plan auf (Dokumente der SED, 1951, S. 204). Im November 1950 wurde ein Modellpatenschaftsvertrag erarbeitet, der jedoch Empfehlungscharakter und keine rechtlich bindende Wirkung haben sollte. Danach dauerte es – aus nicht ermittelbaren Gründen – fast fünf Jahre, bis am 21. September 1955 ein Beschluss des Ministeriums für Volksbildung (MfV) und dem Zentralrat des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) gefasst wurde, der die

¹ In den zeitgenössischen Presseberichten zum Thema ist wiederholt von Patenschaftsverträgen die Rede, die Verpflichtungen beider Seiten im Rahmen dieser Zusammenarbeit festlegen (u.a. Winterfahrt mit Patenbrigade, 1960, S. 6; Kreißel & Liebau, 1960, S. 4; Häuser, 1960a/b, S. 4). Vertragspartner sind einerseits die Brigaden, andererseits zumeist als Pionier- oder FDJ-Gruppen deklarierte Schulklassen – die Patenschaftsarbeit scheint also eng an die großen Jugendorganisationen der DDR gekoppelt.

mit einem Patenschaftsverhältnis einhergehenden ideologischen, materiellen und kulturellen Aufgaben von Schule und Betrieb genau definierte und damit ein Prinzip des Geben und Nehmens konturierte, das Kerngedanke der späteren Patenschaftsarbeit sein sollte (Kott & Droit, 2006).² Dieser Beschluss blieb allerdings ebenfalls auf der Ebene der (nunmehr dringlicheren) Empfehlung. Jene konnte in Bezug auf eine konkrete Umsetzung an Schulen, Kindergärten und Betrieben lediglich ideellen Druck aufbauen oder Überzeugungsarbeit hinsichtlich des Mehrwerts einer solchen Patenschaftsbeziehung leisten. Bereits hier wurde deutlich, dass man mit dem Patenschaftsmodell sowohl ein ideologisches als auch ein ökonomisches Ziel verfolgte:

Das Modell zielt sowohl darauf ab, eine bestimmte soziale Gruppe zu idealisieren, um auf diese Weise das Vertrauen und die Loyalität der Schüler gegenüber dem Regime zu festigen als auch darauf, offizielle Werte zu vermitteln. Auf der einen Seite soll die „Arbeiterklasse“ ein Modell für die jungen Generationen sein und ihnen eine Reihe von Werten vermitteln: Liebe zur Arbeit, Solidarität, den Geschmack des Erfolgs, Disziplin. [...] Auf der anderen Seite geht es darum, das Interesse der Kinder an den technischen Berufen zu wecken, ihnen den Reiz der Industriearbeit nahezubringen und sie so früh wie möglich auf diese und jene Branche hin zu orientieren, um eine neue Generation von Facharbeitern heranzuziehen. (Droit, 2014, S. 103)

Dieser Beitrag rekonstruiert die Umsetzung der genannten Ziele und die pädagogische Praxis der Arbeit mit dem Format *Patenbrigaden* und leuchtet zudem genauer aus, welche Wirkung das Modell tatsächlich erreichen konnte – von den Anfangsjahren der DDR bis in die 1980er Jahre hinein. Hierzu wurde zunächst eine Rekonstruktion der weiteren Genese mittels ausgewählter DDR-Presseerzeugnisse unternommen, konkret durch Auswertung der beiden SED-Tageszeitungen „Neues Deutschland“ und „Berliner Zeitung“ sowie dem CDU-Zentralorgan „Neue Zeit“ im Untersuchungszeitraum von 1955 bis 1989. Des Weiteren wurden ausgewählte Archivalien aus Kreis- und Bezirksarchiven geprüft: Hierzu zählen zum einen Akten von Institutionen wie dem Ministerium für Volksbildung, der Kommission für sozialistische Wehrerziehung oder des Wehrkreiskommandos, zum anderen auch Berichte und Protokolle der pädagogischen Einrichtungen und Betriebe sowie der Massenorganisationen wie der Freien Deutschen Jugend (FDJ), der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) und des Deutschen Roten Kreuzes (DRK).³

Die Schulen und Betriebe waren angehalten, der Ministeriumsabteilung für Volksbildung und der Kommission für sozialistische Wehrerziehung regelmäßig Bericht über die Fortschritte bzgl. der Zusammenarbeit mit den Patenbrigaden zu erstatten, während die Institutionen selbst zusammenfassende Berichte auf Kreis und Bezirksebene formulierten. Diese Dokumente waren für die Rekonstruktion der Arbeit mit den Patenbrigaden sehr wichtig. Hier ist ebenfalls zu beachten, dass Kritik oder Probleme teilweise sehr vorsichtig und oftmals verklausuliert formuliert wurden. Dennoch lässt sich anhand dieser Quellen der Entwicklungsprozess zumindest grob

² Ungeachtet dessen gab es offenbar schon Anfang der 1950er Jahre erste Patenschaftsbeziehungen. Droit berichtete von einer Bestandsaufnahme des Berliner Bürgermeisters, der zufolge es zu diesem Zeitpunkt schon Patenschaften „fast alle[r] Ostberliner Schulen mit einem oder mehreren Betrieben“ (2014, S. 104) gegeben habe, darunter nicht nur mit VEBs und Industriebetrieben, sondern durchaus auch mit damals noch recht zahlreich existierenden Privatunternehmen. Immerhin 40 Prozent der Patenschaften seien als „gut oder sehr gut“ (Droit, 2014, S. 105) eingeschätzt worden. Dem widerspricht eine im gleichen Text zitierte Quelle, der zufolge „lediglich zwei Schulen eine enge Verbindung mit ihrem Betrieb besitzen“ (LAB, C REP 903-01-06/348, zitiert nach Droit, 2014, S. 105). Droits Argumentation legt nahe, dass ein daraus erwachsener Impuls den Ausschlag für den 1955 verabschiedeten Beschluss von MfV und FDGB gegeben habe.

³ Wie stets bei der Arbeit mit Quellen, die ihren Ursprung in der DDR haben, ist zu beachten, dass diese, insbesondere wenn sie publiziert und somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, eine Reihe von Funktionen hatten. Vor allem die der SED zuzuordnenden Tageszeitungen argumentieren stark im Dienste der propagierten Ideologie und der politischen Zielsetzungen der DDR-Führungspartei.

rekonstruieren und als Folie für eine Untersuchung der Pädagogischen Lesungen in Bezug auf die pädagogische Intention und methodische Ausformung des Modells nutzen.

Die Pädagogischen Lesungen stellen einen bisher in der Aufarbeitung der DDR-Bildungsgeschichte lange vernachlässigten Quellenbestand dar. Die heute erhaltenen 9.500 Dokumente beschreiben pädagogische Praxis und Erfahrungen von Lehrkräften und Erzieher*innen mit der Intention der Weitergabe an Kolleg*innen und ermöglichen einen Blick in den Schulalltag und seine praktische Gestaltung (vgl. dazu Koch, Koebe, von Brand & Plessow, 2019 & Koch und Linström, 2020.)

Bei der vorliegenden Untersuchung wurden die Pädagogischen Lesungen einerseits als – relatives – Zeugnis gelebter Unterrichtspraxis rezipiert, andererseits als Indikator, wo ergänzende Vorgaben nötig schienen und wie die Implementierung des Konzeptes tatsächlich gelang. Gleichzeitig wurde die Frage gestellt, ob auf dieser Ebene eine schrittweise Konkretisierung der Handlungsvorgaben und Zielsetzungen über die drei Realisierungsdekaden erfolgte.

Der Untersuchungszeitraum von 1955 bis 1989 erklärt sich daraus, dass die Wurzeln der konsequenten und kontinuierlichen Patenschaftsbewegung offenbar in den späten 1950er Jahren lagen.⁴ Hinweise dafür fanden sich sowohl in den untersuchten Tageszeitungen als auch in Archivalien von Kreis- und Bezirksarchiven, in denen vor allem zwischen 1958 und 1965 große Anstrengungen zur Etablierung der Patenbrigaden dokumentiert sind. Die allgemeinen Bestimmungen des Jahres 1955 und daraus entwickelte Maßnahmenpakete des Ministeriums für Volksbildung wurden anscheinend auf die Bezirks- und die Kreisebene transferiert, allerdings ohne ein erkennbares Organisationsprogramm für die Durchführung in den einzelnen Schulen und Betrieben. Gleichzeitig offenbarten die Akten der Bezirks- und Kreisleitungen des Ministeriums für Volksbildung, wie die Zielstellungen für die Patenbrigaden auf praktischer Ebene Umsetzung fanden und welche Themenspektren das Verhältnis zwischen den schulischen Einrichtungen und den Patenbrigaden maßgeblich prägten. Diese Unterlagen ermöglichten, genau wie die Pädagogischen Lesungen, einen erweiterten Blick auf die Rolle der Brigaden auf institutioneller Ebene. Vor allem bzgl. der Vorgaben der Ministerien und der Berichterstattung der Schulen bestanden teilweise Gegensätze zwischen Vorstellungen und gelebter, oft pragmatisch geprägter Realität. Die Analysen der beschriebenen Quellen ermöglichten einen Einblick in diesen Gegensatz und die Alltagswirklichkeit auf praktisch-pädagogischer Ebene.

2. Die praktische Ausformung und Entwicklung des Konzepts *Patenbrigade* in der DDR

Da das Thema in der DDR-Presse von den späten 1950er Jahren an recht präsent war,⁵ erlaubte die Sichtung der drei ausgewählten Zeitungen eine Rekonstruktion der Entwicklung. Über erste Erprobungen des Patenschafts-Modells in Form von Patenschaften zwischen Brigaden verschiedener Betriebe und Schüler*innen der älteren Klassen wurde in den späten 1950er Jahren

⁴ Eine erste namentliche Erwähnung des Begriffs in der Presse ließ sich 1959 im „Neuen Deutschland“ ermitteln, doch ein Beitrag von 1960 berichtete von einer schon seit drei Jahren existierenden Patenbeziehung (Kreißel & Liebau, 1960, S. 4), so dass von einem Beginn der geografisch breit angelegten Etablierung sehr bald nach dem Beschluss von 1955 ausgegangen werden konnte. Der Beitrag von 1959 war eine kurze Notiz über die Übernahme einer Schulpatenschaft durch eine Jugendbrigade des VEB Schwermaschinenbau Magdeburg. Man wolle von nun an zweimal im Monat eine Veranstaltung für die Schüler*innen organisieren, die ihrerseits einmal im Monat eine Wandzeitung und ein „Agitprop“-Programm für die Jugendbrigade vorbereiten (Magdeburger Jugendbrigade, 1959, S. 1).

⁵ Teilweise mehr als hundert Nennungen pro Jahr verzeichnet das DDR-Pressearchiv in der Auswertung des „Neue[n] Deutschland[s]“, der „Neue[n] Zeit“ und der „Berliner Zeitung“.

berichtet, Anfang der 1960er Jahre erweiterte man die Bemühungen dann in den Unterstufenbereich hinein.⁶ Von da an fanden sich fortlaufend bis 1989 Presseberichte über konkrete Patenschaftsaktivitäten, vereinzelt aber auch theoretische Reflexionen des Konzepts. Vor allem letztere zeichneten ein erstes Bild intendierter und erzielter Wirkungen und dafür erprobter Methoden der Anfangsjahre. Innerhalb des Dreiecks der Zielsetzungen ideologisch – materiell – pädagogisch lassen sich diese mehrheitlich der letzten Dimension zuordnen:

- Eine Ermöglichung eines praxisorientierten Unterrichts und ein „höheres Niveau in der polytechnischen Bildung und Erziehung“ (Häuser, 1960a, S. 4);
- Konkrete Hilfe „im polytechnischen Unterricht und bei der Arbeit in den naturwissenschaftlichen Zirkeln“ (Winterfahrt mit Patenbrigade, 1960, S. 6);
- Eine Einführung der Lernenden in die Arbeitswelt („die Schüler mit der Produktion vertraut machen“, Teilnahme der „Schüler an Brigadebesprechungen“ [Kreißel & Liebau, 1960, S. 4]; „Der Sinn der Patenschaftsverträge ist, die Kinder schon frühzeitig mit der Arbeit und dem Leben ihrer Brigade vertraut zu machen“ [Häuser, 1960a, S. 4]);
- Eine Schaffung konkreter Lernanreize außerhalb des schulinternen Belobigungssystems („...das beste Klassenaktiv der Schule [unternimmt] gemeinsam mit den Brigademitgliedern eine fröhliche Winterfahrt“ [Winterfahrt mit Patenbrigade, 1960, S. 6]; „Als Ansporn für bessere Leistungen schenkten sie den Pionieren, FDJlern und Schülern eine Grubenlampe“ [Kreißel & Liebau, 1960, S. 4]);
- Die Organisation von Veranstaltungen für die Klasse, darunter Filmvorführungen, Ausflüge, Betriebsbesichtigungen, Arrangements von Briefwechseln mit russischen Schüler*innen (Kreißel & Liebau, 1960, S. 4; Gute Vorbilder, 1961, S. 8), möglichst unter Einbringung der eigenen Kompetenzen;
- Praktische Unterstützung beim Aufbau bzw. Reparaturarbeiten in der Schule (Rik, 1961);
- Ein Einbringen in die pädagogische Erziehungsarbeit bzw. deren Supervision aus Sicht der Praktiker*innen:⁷

Sie nehmen an Unterrichtsstunden teil, kürzlich bei Mathematik und beim Diktatschreiben. Das spornt die Klasse an, denn wer will von seinem Paten aus dem Betrieb gerügt werden? Lassen die Schüler in der Leistung nach, dann besuchen die Kollegen die Eltern. Solche Aussprachen helfen immer mehr. Frau Keller, Klassenlehrerin, fühlt sich keineswegs bevormundet durch die Anwesenheit der Arbeiter aus dem Schwermaschinenbau im Unterricht. „Im Gegenteil“ sagt sie, „die Patenschaft ist für die Klasse und mich eine große Hilfe. Die Arbeiter helfen bei der Erziehung und der Leistungssteigerung.“ (Schulze, 1962, S. 6)

Hier und da bezog man sich explizit auf entsprechende bildungspolitische Vorgaben, u.a. auf den 1960 beim 5. FDGB-Kongress gefassten Beschluss über die „Unterstützung der Bewegung von Patenschaften zwischen Brigaden und Schulklassen“ (Häuser, 1960b, S. 4). Zumindest in den offiziellen Diskursen, die die Pressezeugnisse abbildeten, bewertete man das Format schon damals

⁶ Hierbei wird die Einbeziehung von Unterstufenklassen im November 1960 als Novum gefeiert (Jan, 1960).

⁷ Man unterliege jedoch einem Trugschluss, wenn man daraus eine gesunkene Verantwortung der Lehrer ableite, heißt es in der Diskussion des Formats im Rahmen des 5. FDGB-Kongresses im Jahr 1960 (Häuser, 1960b, S. 4). Die pädagogische Verantwortung verbleibe bei den entsprechenden Fachkräften. Die damit vorgenommene „Gewaltenteilung“ hält die neuen Miterziehenden offenbar nicht davon ab, auch hierzu ihre Meinung zu äußern. Es gibt viele Beispiele, wie Arbeiter mit Lehrern gemeinsam pädagogische Probleme beraten. Natürlich halten die Arbeiter nicht hinterm Berg zurück, wenn ihnen an der Schule Mängel auffallen. So forderte zum Beispiel beim Erfahrungsaustausch an der Diesterweg-Schule der Genosse Kortek (August-Bebel-Werk) von einem Klassenleiter, daß er energischer die Kinder zu diszipliniertem Verhalten und zur Ordnung anhalten müsse. (Kreißel & Liebau, 1960, S. 4).

als „machtvolles Instrument“ (Häuser, 1960b, S. 4). Definitiv wären Patenbrigaden nicht nur dazu da, „bei der Freizeitgestaltung der Kinder zu helfen“ (Häuser, 1960b, S. 4), vielmehr wären sie auch ein Instrument der Praxiswissensvermittlung, der Berufslenkung und Nachwuchsgewinnung für Arbeiterberufe⁸ und eine zusätzliche Möglichkeit der ideologischen Prägung.⁹ Das Modell basierte auf einer „fortlaufend engen Zusammenarbeit mit Lehrer[n] und Erzieher[n], Pionier- und Hortleiter[n], Elternbeiräte[n] und Eltern gleichermaßen“ zur Erziehung zu „Disziplin, Gemeinschaftsgeist, saubere[r] Lebensauffassung“ (Häuser, 1960b, S. 4). Glaubt man diesen offiziellen Verlautbarungen, war das Bemühen um eine schnelle, breite Implementierung von Erfolg gekrönt. Die Patenbrigade-Bewegung verankerte sich innerhalb weniger Jahre in allen DDR-Bezirken und -Kreisen. Bereits 1963 berichtete die Presse: „Rund 35.000 Brigaden aus volkseigenen Betrieben haben mit ebenso vielen Schulklassen Patenschaftsverträge unterzeichnet.“ (Stern, 1963, S. 4). Die im gleichen Zeitraum (1959 bis 1963) verfassten Protokolle der Bezirks- und Kreisschulräte zeichneten allerdings ein anderes Bild. Zahlreiche Probleme bei der praktischen Zusammenarbeit von Patenschaftsbeziehungen zwischen Schulen und Betrieben hatten vor allem organisatorische Ursachen: Nicht nur pädagogische Konzepte, sondern auch institutionelle und funktionelle Umsetzungsstrategien auf den unterschiedlichen Ebenen waren notwendig. Dafür fehlten oft das Personal, das theoretisch und praktisch geschult werden musste, und die entsprechende Logistik. Hinzu kam, dass viele Betriebe rein organisatorisch mit der Aufgabe überfordert waren: die dortige Schichtarbeit machte die Kooperation mit den Schulen zu einer kaum zu bewältigenden Mehrbelastung (Droit, 2014, S. 108).

Die in den Protokollen erkennbaren Diskussionen machen darüber hinaus deutlich, dass neben diesen organisatorischen und logistischen Problemen ein weit verbreiteter Unwille herrschte, Schulen und Betriebe auf diese Weise miteinander zu verbinden. Vor allem einige Schulen hatten demnach wenig Interesse am Konzept der Patenbrigaden (vgl. LATHStAWeimar, Rat des Bezirks Erfurt, V14, B. 24). Die intendierte Zusammenarbeit bedeutete einen enormen Mehraufwand, da es an fachlicher und methodischer Anleitung fehlte, um die bislang nur sehr theoretisch formulierten Vorgaben in der Praxis umzusetzen. Hierfür mussten Konzepte entwickelt und neue strukturelle Ansätze im Rahmen des polytechnischen Unterrichts gefunden werden. Die Betriebe verfügten nicht über die notwendigen pädagogischen Kenntnisse und zunächst auch nicht über die personellen Kapazitäten, um die theoretischen Maßnahmen praktisch in der geforderten Intensität umzusetzen. Zusätzlich gab es Unstimmigkeiten und Unsicherheiten bezüglich der Rolle, die die Brigaden innerhalb des Schulbetriebs einnehmen sollten (u.a. Kreißel & Liebau, 1960, S. 4, aber auch Droit, 2014, S. 104-105). Beabsichtigt war, sie als gleichwertige Koedukatoren einzusetzen, was weder ihrer pädagogischen Qualifikation noch ihrer Methodenkenntnis entsprach. Dennoch wurde erwartet, die Menschen aus den Betrieben in pädagogische Konferenzen, Elternräte etc. einzubeziehen. Droit (2014) berichtete zwar davon, dass die Lehrkräfte der Patenschaftsarbeit sehr positiv gegenüberstünden, argumentierte hier allerdings rein auf der Kooperationsebene, die den Kontakt von Lernenden zur Arbeitswelt ermöglichte, nicht aber die Integration der Betriebsvertreter*innen in den Schulalltag. Insofern ist zu vermuten, dass dieser Teil der

⁸ Jeder weiß, daß in den Köpfen der Kinder immer noch die Vorstellung spukt, später möglichst viele solcher Berufe zu erlernen, in denen sie einen weißen Kittel tragen dürfen. Das ist unreal und nicht in Ordnung. Beim Aufbau des Sozialismus und Übergang zum Kommunismus wünscht die Gesellschaft, daß die junge Generation jede Arbeit lieben lernt und daß die produktive Arbeit, die Arbeit in der Produktion, zu ihrem Lebensinhalt wird.“ (Häuser, 1960b, S. 4). Aus diesem Anliegen heraus müssten die Brigaden „für ihren eigenen Nachwuchs“ (Häuser, 1960a/b, S. 4). sorgen.

⁹ Es trage dazu bei, „die Kinder zu treuen Staatsbürgern des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates“ zu erziehen (Häuser, 1960b, S. 4), was ermöglicht werde durch ein vorbildhaftes Verhalten der Brigademitglieder („glänzende [...] Ergebnisse aus der Arbeit“ (Häuser, 1960b, S. 4): „Denn Vorbild ist immer noch der beste Lehrmeister.“ (Häuser, 1960b, S. 4).

Zielsetzung des Patenbrigadeformats, d.h. die Beschäftigung mit der praktischen Arbeit im Dienste einer ideologischen Erziehung und Berufsorientierung, am schnellsten einen spürbaren Mehrwert entwickeln konnte.

Hinzu kam zumindest in den Anfangsjahren noch eine Intention, die in den Konzeptionen von 1949 und 1955 nicht explizit benannt wurde: eine wehrerzieherische Wirkung. Vor allem zwischen 1959 und 1961 fanden sich in den Protokollen der Bezirks- und Kreisschulräte Forderungen seitens des Ministeriums für Volksbildung und der Wehrkreiskommandos nach einer weitaus intensiveren Zusammenarbeit der Schulen mit den Brigaden (LATHStAWeimar, Rat des Bezirks Erfurt, V13, B. 60). Hier klappten Wunsch und Wirklichkeit zunächst deutlich auseinander: Besonders die Versuche, Schulen und die NVA mit Hilfe von Patenschaftsbrigaden zu verbinden, stießen in der Anfangsphase auf wenig Interesse des Lehrkörpers und der Schüler*innen. Sie benötigten somit die Überzeugungsarbeit der SED-Funktionäre, die über pädagogische Konzepte hinausging. Die Patenbrigaden sollten jedoch nicht nur zur Motivation, sondern auch zur Disziplinierung der Schüler*innen, einer wichtigen Grundvoraussetzung für den Wehrdienst, beitragen. In Bezug auf die NVA existierten Vorschläge zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung durch Brigadearbeit. So sind für Ende der 1950er Jahre Akten zu finden, welche in diesem Zusammenhang nicht nur mehr Patenschaftsverträge zwischen Schulen und der NVA, sondern auch zwischen der NVA und den Patenbrigaden der betreffenden Schulen einschlossen (vgl. Maßnahmenplan, 1957/58). Jedoch fehlen in diesen Plänen, die in einem regelmäßigen Turnus an die Schulen des Kreises weitergegeben wurden, konkrete pädagogische und methodische Ansätze zur Umsetzung dieser Maßnahmen.

Schon 1958 verabschiedete das Politbüro der SED in „Der Jugend unser Herz und unsere Hilfe“ neue jugendpolitische Zielsetzungen, die vor allem den Jugendorganisationen wie der FDJ aus der Krise verhelfen sollten und dabei die Patenbrigaden als Lösungsansatz einbezogen. Seitens der Jugendmassenorganisation sah man eine Notwendigkeit in der stärkeren Bindung an die Arbeiterschaft. Kam doch in dieser Zeit die Mehrheit der Mitglieder aus der Schüler*innen- und Studierendenschaft, während sich kaum junge Arbeiter*innen in der FDJ fanden (Mählert & Stephan, 1996). Die Neustrukturierungen der FDJ in den Jahren 1959/1960 beinhalteten einen Personalwechsel im Vorsitz der Arbeitsgruppe für Jugendfragen sowie Pläne für die engere Einbindung der Betriebe in den Schulalltag (vgl. Janssen, 2010), um am Übergang in den Beruf die Jugendlichen in den Organisationen zu halten.

Die 1960er Jahre lassen sich in hohem Maße als eine Zeit der Orientierung und weiteren Ausformulierung des Konzepts der Patenbrigaden charakterisieren. So klar die Absichten offenbar definiert waren, so sehr schien es – zumindest auf Seiten der Brigaden – an fundiertem Wissen über die praktische Umsetzung des Formats zu fehlen. Selbst in der Tagespresse wurde konstatiert, dass sich viele Arbeitskollektive noch nicht darüber im Klaren seien, wie die Patenschaftsarbeit konkret aussehen solle. Die Protokolle der Bezirks- und Kreisschulämter zeigten dies deutlich. Zwischen 1959 und 1960 mussten beispielsweise im Bezirk Erfurt vermehrt Neuaufteilungen von Jugendbrigaden (also dem schulseitigen Kooperationspartner des Formats ab Klassenstufe 7) und Patenbrigaden erfolgen, nachdem die Vorgänger durch einen Mitgliedermangel oder interne Probleme aufgelöst wurden. Ein zentraler Punkt war dem Anschein nach das gestörte Verhältnis zwischen den Jugendbrigaden der Schulen und Patenbrigaden der Betriebe. Viele Jugendliche, vor allem im ländlichen Raum, hatten zunächst kaum Interesse an einer Teilnahme, was in eine Diskussion über einen möglichen positiven Einfluss der Patenbrigaden auf die Jugendbrigaden mündete. Die Patenbrigaden sollten in Gesprächen zunächst Stimmungen einfangen, diese mit den Schulen, den Kreis- und Bezirksschulämtern besprechen und gemeinsam Konzepte entwickeln, um durch die Entwicklung neuer Aufgaben zur Teilnahme zu motivieren (LATHStAWeimar, Rat

des Bezirks Erfurt, IV/B/4.07/109, B. 33). In den frühen 1960er Jahren verstärkten sich die politischen Forderungen nach mehr Zusammenarbeit zwischen Schulen und Brigaden, wobei für die Betriebe weiterhin keine ausreichenden Konzepte existierten, wie diese Zusammenarbeit konkret aussehen und nach welchen Strukturen sie aufgebaut werden sollte. Hier wären die Betriebe auf die Hilfe „des ganzen Erzieherkollektivs“ angewiesen (Häuser, 1960b, S. 4). Doch diese Unterstützungsstruktur musste sich erst ausformen – der Mangel an Mitwirkung wurde sogar öffentlichkeitswirksam beklagt. Allein die Kreisleitung der Pionierorganisation hätte die umfangreichen Bemühungen der Patenbrigade bislang aktiv unterstützt, berichtete ein im „Neuen Deutschland“ erschienener Beitrag von 1960, während die Abteilung Volksbildung und die Kreisleitung der FDJ und der Kreisvorstand des FDGB, die Schulparteiorganisationen und die Betriebsparteiorganisationen „der Patenschaftsarbeit nicht die erforderliche Bedeutung beigemessen“ hätten (Kreißel & Liebau, 1960, S. 4). Um dies zu ändern, seien die „Funktionäre des Staatsapparates und der Massenorganisationen“ aus ihrem „Dornröschenschlaf“ zu wecken (Kreißel & Liebau, 1960, S. 4). Innerhalb des Schulsystems gab es wohl zunächst ebenfalls ein hohes Maß an Unsicherheit bezüglich der Möglichkeiten, die Zielstellungen effektiv umzusetzen und damit einen Erfolg der Patenschaftsarbeit zu gewährleisten. Hier erwies sich zudem eine Differenz zwischen städtischen Schulen und jenen im ländlichen Raum (den sog. Landschulen). Die Bezirksämter Erfurt und Suhl beklagten ein geringes Interesse von Jugendlichen in ländlich geprägten Gebieten an staatlich organisierten Schul- und Freizeitangeboten, darunter auch an der Mitwirkung in Jugendbrigaden. Man schlug vor, den Patenbrigaden einen größeren Einfluss einzuräumen und dadurch die Schüler*innen stärker für eine Mitgliedschaft zu motivieren.

Ein weiterer Kritikpunkt war die unklar definierte Rollenverteilung zwischen Pädagog*innen und Brigaden:

Durch den Aufschwung der Patenschaftsbewegung zwischen Schulklassen und sozialistischen Brigaden ist zwar ein Weg gefunden, diesen Mangel zu überwinden. Aber gleichzeitig traten hierbei einige verwirrende und entstellende Ansichten zutage. Da gab es die Auffassung, daß durch die enge Verknüpfung von Unterricht und Produktion die führende Rolle des Lehrers bei der Erziehung der Schüler entfallen würde. Während die Lehrer sich vorwiegend um Unterricht und Wissensvermittlung kümmerten, würden sich die Patenbrigaden vor allem der erzieherischen Seite widmen – eine Art „gesellschaftlicher“ Arbeitsteilung also. Begründet wurde das mit der Behauptung, sie seien bessere Erzieher. (Häuser, 1960a, S. 4)

Der Beitrag forderte Klärung und Konkretisierung des Erziehungsauftrags und rief „alle Werktätigen und Eltern“ zur Mitdiskussion auf, um die Qualität des polytechnischen Unterrichts zu steigern (Häuser, 1960a, S. 4). Die Schulakten zeichneten diesbezüglich ein recht ambivalentes Bild. Einerseits dokumentierten die Protokolle von Bezirks- und Kreisschulratssitzungen ähnliche Kommentare, andererseits zeigten die Betriebe häufig Desinteresse und Ablehnung, wenn es darum ging, erzieherisch auf die Jugendlichen einzugehen und dadurch zur „Disziplinierung durch klassenbewusste Arbeiterbrigaden“ beizutragen. „In die Diskussion mit den Schülern sind mehr als bisher klassenbewusste Arbeiterbrigaden und Angehörige der bewaffneten Organe einzubeziehen.“ (Kreislehrerkonferenz, 1961, B24). Diese Erwartungshaltung wurde sowohl seitens der Schulen als auch der Betriebe kritisiert. Das Fehlen konkreter pädagogischer Konzepte für die Brigadearbeit und die offene Rolle der Brigaden innerhalb des Schulbetriebs erschwerten die Kooperation.

Zunächst schienen die FDGB-Kongresse einschließlich ihrer Vor- und Nachbereitung das Mittel der Wahl gewesen zu sein, um die Patenbrigaden als didaktisches Format weiterzuentwickeln. Im Rahmen des 6. Kongresses erfolgte ein Erfahrungsaustausch, an dem neben Vertreter*innen der Pionierorganisation auch Lehrer*innen von Patenklassen und Mitglieder der Patenbrigaden

teilnahmen.¹⁰ In den nachfolgenden Jahren blieben die Konferenzen der FDGB, obwohl nur mittelbar in die Patenbrigadearbeit involviert, offenbar maßgebliche Förderer der Bewegung: „Ein Spiegelbild des Wachstumsprozesses war die Konferenz des FDGB-Bundesvorstandes über die Verantwortung der Arbeiterklasse für die sozialistische Bildung und Erziehung der Schuljugend[...]“, hieß es 1970 in der DDR-Presse. „Diese Konferenz verallgemeinerte die Erfahrungen Tausender sozialistischer Brigaden, die mit Schulklassen in einem Patenschaftsverhältnis stehen. Es wurde dazu die Frage aufgeworfen, ob diese, inzwischen schon zur guten Arbeitertradition gewordenen Beziehungen, heute noch ausreichen?“ (Wie weiter, 1970, S. 1).

Im gleichen Jahr wurde allerdings auch der Mangel an Unterstützung und Anleitung durch übergeordnete Strukturen moniert, was dafür sprach, dass man die bereits 1960 benannten Probleme noch nicht grundsätzlich lösen konnte: „Leider hat uns auch niemand von der Gewerkschaftsleitung oder von den staatlichen Leitern kontrolliert, wie wir unserer Verantwortung für die sozialistische Erziehung der Schuljugend gerecht wurden. Niemand hat uns geholfen“, beklagte eine Vertreterin der Brigade „VII. Parteitag“ des VEB Halbleiterwerks Frankfurt/Oder, um diese Erfahrung anschließend als generalisierbar einzuordnen:

Soweit mir bekannt ist, bleiben auch andere Brigaden sich selbst überlassen. Wir würden gern Erfahrungen austauschen, aber ich kann mich auch nicht erinnern, daß die BGL [Betriebsgewerkschaftsleitung – Anm. d. A.] schon einmal zu einem Erfahrungsaustausch über die Patenschaftsarbeit eingeladen hat. Mir scheint, daß die Patenschaftsarbeit allein dem Bereich des Direktors für Kader und Qualifizierung überlassen bleibt. Der Auftrag, zur klassenmäßigen Erziehung der Schüler beizutragen, ist an alle Werk tätigen gerichtet, vor allem auch an die Leitungen. Von ihnen erwarten wir, daß sie uns die besten Erfahrungen vermitteln. Dann würde der Betrieb seiner Verantwortung für politisch-ideologische Arbeit an den Schulen Frankfurts besser gerecht werden. (Terkowski, 1970, S. 3)

Mit den 1970er Jahren festigte sich das Konzept und sowohl pädagogische Einrichtungen als auch Patenbrigaden fanden sich in ihre Rolle, die sie oftmals sehr praktisch lebten. Neben Betriebsbesichtigungen mit Bewirtung, gemeinsamen Feiern von Klassenfesten und Kulturprogrammen, z.B. zum Internationalen Frauentag (vgl. hierzu z.B. Gruppenbuch einer 2. Klasse, einer POS aus Wismar, 1977/78 – Anhang 2) war es oftmals die handwerkliche und praktische Unterstützung der Patenbrigaden, die half den Spielplatz zu erweitern, Gebäude instand zu setzen oder Kinder z.B. zu einem Ausflug zu transportieren (Schwarz & Belz, 1982).

Den idealtypischen Verbund zeigte ein Buch für die Allerkleinsten: in einem Pappbilderbuch (Kleemann & Friemert, 1977) mit liebevollen Illustrationen wurde „Unsere Patenbrigade“ auf 12 Seiten gewürdigt und die gegenseitigen Besuche beschrieben:

Die Brigade im Betrieb/haben alle Kinder lieb.

Im Werke sah ein jedes Kind,/ wie fleißig, klug, geschickt sie sind.

Drum laden wir Sie alle ein,/einmal bei uns zu Gast zu sein. [...]

Und singen gleich für sie im Chor/ recht fröhlich unser Liedchen vor.

Drei Kinder servieren der Brigade/ Kuchen, Milch und Schokolade. (S. 2-11)

¹⁰ Viel Stoff zum Nachdenken bleibt nach dem mehr als zweistündigen Gespräch zurück, dessen Ergebnisse der Bundesvorstand mit Recht als Material des bevorstehenden 6. FDGB-Kongresses im Jahr 1963 betrachtet. Denn es ging um die Rolle der großen Pädagogen Arbeiterklasse in der Erziehung jener Jungen und Mädchen, die morgen die Plätze der Älteren in unserer jungen Republik übernehmen und die übermorgen im Kommunismus leben werden. (Stern, 1963, S. 4)

Man kann also davon ausgehen, dass politische Vorgaben alltagspraktisch umgedeutet wurden und gerade engagierte Patenbrigaden die Qualität von Schule oder Kindergarten durch ihren Einsatz verbessern konnten.

3. Kooperation zwischen Patenbrigaden und Pädagogischen Einrichtungen im Spiegel der Pädagogischen Lesungen

3.1 Anleitende Literatur und Hinweise für Lehrer*innen

Angesichts der ambitionierten Ziele und der sogar gegenüber einer breiten Öffentlichkeit benannten Defizite, gerade in den 1950er und 1960er Jahren, stellte sich die Frage, inwieweit die Volksbildung der DDR Versuche unternahm, die Patenschaftsarbeit methodisch bzw. didaktisch anzuleiten und politisch zu lenken. Hierfür ließen sich kaum redaktionell erarbeitete Lehrmittel (Lehrpläne, Unterrichtshilfen oder Lehrwerke) ermitteln. Eine Ausnahme stellt ein vom Ministerium für Volksbildung herausgegebenes Manuskript (Berge, Berger, Hellfeldt, Knüpfer & Preuß) dar, das erst 1987 erschien und somit erst spät Einfluss entfalten konnte. Der Abschnitt „Die Patenbrigade meiner Klasse“ (S. 135) benennt die in früheren Jahren oftmals als fehlend monierte Aufgabenteilung und Abgrenzung sehr konkret und praktisch:

Eine Patenbeziehung wird dauerhaft, wenn es gelingt, das Erziehungswirksame zu nutzen und auszuschöpfen (Unterstreichung im Original). [...] Konkret hat es in jedem Arbeitskollektiv eine andere Gestalt. Im Wesen handelt es sich vor allem um die durch den persönlichen Kontakt, eigenes Anschauen und Dabeisein besonderen Erkenntnisse, Einsichten und Erfahrungen. (Berge et al., 1987, S. 185)

Ein tatsächliches erzieherisches Einwirken durch die Paten wurde demnach nicht mehr gefordert. Vielmehr sollten sie als Vorbild indirekt pädagogisch wirken. Als weiterführende Literatur wurde von Berge et al. (1987) „Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb“ (Claus, Knüpfer, Musch, Wenge & Wenge, 1984) angegeben. Hier fand sich wiederum ein sich über 30 Seiten erstreckendes Kapitel: „Zusammenwirken von Schul- und Betriebskollektiven bei der Herausbildung kommunistischer Einstellungen zum Lernen und zur Arbeit“ (S. 117). Nach der politisch-ideologischen Einordnung und der Formulierung des Anspruchs, mit der Arbeit „politische Erziehung“ leisten zu wollen (S. 119), wurden die pädagogischen Ziele ausführlicher benannt. Der Text bietet, was bis dahin eingefordert wurde, nämlich konkrete Handlungsanleitungen sowohl für die Lehrkraft als auch die Mitglieder des Patenbetriebs. Es wurde eine Reihe von praktischen Kooperationsmöglichkeiten und deren tatsächlicher Umsetzung in der Praxis dargestellt.

Diese Dokumente erschienen jedoch erst zum Ende der DDR. Die meiste Zeit existierte daher keine anleitende Literatur. Somit wurde zunächst geprüft, auf welche Anleitungen die Pädagogischen Lesungen selbst für die Zusammenarbeit mit den Patenbrigaden verweisen. Dabei ergab sich, dass vor allem die Pädagogischen Lesungen der 1960er und 1970er Jahre (vereinzelt auch die der 1980er) explizit eruierten, welche Publikationen sich bei der eigenen Orientierung im Thema als hilfreich erwiesen hätten. Konkret in den Pädagogischen Lesungen wurden hierzu genannt (siehe Tabelle 1).

Nennung in Lesung	Verweis auf Pädagogischen Patenbrigade	auf Literatur innerhalb der Lesungen zum Thema	Vollständige Quellenangabe
--------------------------	---	---	-----------------------------------

PL1704b	Ein Artikel in der Zeitschrift URANIA mit dem Titel „Pädagogik für Paten“	Nicht ermittelbar
PL1704b	Eine Broschüre mit dem Titel „Erziehung junger Staatsbürger durch die Pionierorganisation Ernst Thälmann“	<i>Zur Erziehung junger sozialistischer Staatsbürger durch die Pionierorganisation „Ernst Thälmann“</i> (1969). Leipzig: Bibliographisches Institut.
PL101a, PL3187	Ein Beitrag von Adolf Kossakowski „Zur Psychologie der 13- bis 16-jährigen Schüler“ in der Zeitschrift „Pädagogik“ (Heft 1/61)	Kossakowski, A.: „Zur Psychologie der 13- bis 16-jährigen Schüler.“ In <i>Pädagogik</i> , 15.
PL101a	Ein Beitrag von Gerhard Neuner „Zu Grundfragen sozialistische[r] Erziehung“ in der Zeitschrift „Pädagogik“ (Heft 2/62)	Neuner, G.: „Zu Grundfragen sozialistische[r] Erziehung“. In <i>Pädagogik</i> , 16.
PL 101a	Ein Artikel von A. Herrmann mit dem Titel „Die Funktion der Forderung bei der politisch moralischen Erziehung der Jugend“ in der Zeitschrift Pädagogik	Nicht ermittelbar
PL3187	Joachim Lompschers „Persönlichkeitsentwicklung in der Lerntätigkeit“ aus dem Jahr 1985	Lompscher, J. et al. (1985). <i>Persönlichkeitsentwicklung in der Lerntätigkeit. Ein Lehrbuch für pädagogische Psychologie an Instituten für Lehrerbildung</i> . Berlin: Volk und Wissen.
PL1704b	Die 1963 erschienene Schrift „Erziehung zur Liebe zur Arbeit“ von Wassili Suchomlinski	Suchomlinski, W. (1963). <i>Erziehung zur Liebe zur Arbeit. Bibliothek des Lehrers Abteilung 1. Grundfragen der Sozialistischen Pädagogik</i> . Berlin: Volk und Wissen.
PL3187	Eine Publikation mit dem Titel „Beiträge zur Theorie der sozialistischen Erziehung“ von 1971	<i>Beiträge zur Theorie der sozialistischen Erziehung: Vorlesungen für Lehrerstudenten</i> (1971). Hrsg. von Stolz, H. & Herrmann, A. & Müller, W. Berlin: Volk und Wissen.
PL2312	Eine Anleitung „Aufgabenstellung zur weiteren staatsbürgerlichen Erziehung unserer Jugend“	Nicht ermittelbar
PL1704b	Eine Broschüre von Kurt Voigtmann mit dem Titel „Arbeiterklasse und junge Generation“ (78 S.)	Voigtmann, K. (1968): <i>Arbeiterklasse und junge Generation. Neue Erfahrungen in der Patenschaftsarbeit</i> . Berlin: Tribüne.
PL2312	Eine Broschüre „Patenschaftsarbeit in der Landwirtschaft“ (97 S.)	Gericke, F. et al (1968). <i>Patenschaftsarbeit in der Landwirtschaft</i> . Berlin: Tribüne.
PL2312	Ein DLZ-Beitrag „Aufgabenstellung in der Sozialistischen Erziehung“ aus dem Mai 1968	Nicht ermittelbar
PL1704b	Das Buch von G. Neuber mit dem Titel „Arbeiter als Erzieher der Pioniere und Schüler“ (151 S.)	Neuber, G. (1963). <i>Arbeiter als Erzieher der Pioniere und Schüler</i> . Berlin: Volk und Wissen. [Dissertation]
PL5746	Die 1976 veröffentlichte Schrift „Der Klassenlehrer und die außerunterrichtliche Tätigkeit“ (111 S.)	G. Wäsch et al. (1976). <i>Der Klassenlehrer und die außerunterrichtliche Tätigkeit</i> . Berlin: Volk und Wissen.

Tabelle 1: Übersicht über in den Pädagogischen Lesungen benannte **Fachliteratur** zum Thema Patenbrigaden (weitere Informationen über die Pädagogischen Lesungen finden sich in Tabelle 2)

Als besonders hilfreiches Instrument zur Beurteilung der Anleitungssituation erwies sich eine Pädagogische Lesung (Freyer, 1969), die von einem Vertreter einer Patenbrigade verfasst wurde.

Seine Motivation war das Fehlen von Anleitungen für die Zusammenarbeit. Er beschrieb zunächst die eigene Suche nach entsprechenden Dokumenten und konstatierte dabei umfangreiche organisatorische Mängel. Er war von der Wirkmächtigkeit des Formats (Freyer, 1969, S. 18) motiviert und wandte sich zunächst an den Schuldirektor, die Pionierleitung und den Parteisekretär der Patenschule, später noch an „Gewerkschafts- und andere Funktionäre“ (Freyer, 1969, S. 7) und bat um Schulung. Erst ein zweiter Brief, direkt an den FDGB-Kreisvorstand gerichtet, zog konkrete Aktivitäten nach sich. Nunmehr plante dieser eine Konferenz zum Thema Patenbrigaden für den Herbst 1968, ebenso wie einen Aufruf an alle Gewerkschaftsgruppen. Zudem wurde Freyer zu einer Sitzung des Rates des Kreises eingeladen. Das Ergebnis dieser Bemühungen empfand der Autor noch nicht als zufriedenstellend, weshalb er zudem Artikel für die „Märkische Volksstimme“ und die „Tribüne“ verfasste: In einem bot er seine eigene Weitergabe gesammelter Erfahrungen an, im zweiten konstatierte er das aktuelle Fehlen von Austausch und Anleitung (Freyer, 1968). Freyer beschrieb in seiner Pädagogischen Lesung seine Irritation über das Fehlen entsprechenden Wissens im FDGB-Kreisvorstand. So nahm er mit einer in der DDR-Presse als vorbildhaft präsentierten Patenbrigade Kontakt auf, wandte sich aber auch an das Haus des Lehrers und die Pädagogische Hochschule in Potsdam, wo man auf insgesamt acht Diplomarbeiten zum Thema verwies (Freyer, 1969). Er organisierte nicht nur deren Vervielfältigung, sondern war mit weiteren Pressepublikationen zum Thema aktiv. Letztlich beschloss er, ein Handbuch der Patenbrigaden zu verfassen, da er das ermittelte Material für zu wenig populärwissenschaftlich und damit kaum verständlich für eine breite Nutzung hielt. Zum Zeitpunkt des Verfassens der Pädagogischen Lesung lag offenbar ein gemeinsam mit dem FDGB-Bundesvorstand überarbeiteter zweiter Entwurf vor – eine Publikation dieses Handbuchs ließ sich jedoch nicht ermitteln.

Der zweite Schwerpunkt dieser Pädagogischen Lesung lag in der Empfehlung anderer Formate, die der Anleitung von Schulen und Brigaden dienten. Er regte die Brigaden zur Vergabe von Forschungsaufträgen zur Weiterentwicklung der Patenarbeit an, plädierte für eine Nutzung von Betriebszeitungen und Betriebsfunk für regelmäßige Empfehlungen und appellierte an die Betriebsleitungen, bei denen er eine hohe Verantwortung für gelingende Patenbrigadenaktivitäten sah. Als am wirksamsten schätzte er jedoch die Etablierung einer „koordinierte[n] Zusammenarbeit mehrere[r] Betriebe“ (Freyer, 1969, S. 7) ein, wobei er die Verantwortung dafür auf der überbetrieblichen Ebene sah. Der Musterpatenschaftsvertrag sollte allen Brigaden zugänglich und diese mit den Lebens- und Lernvoraussetzungen (u.a. Schulordnungen und Pioniergebote) der Schüler vertraut machen. Insgesamt zeichnete die Pädagogische Lesung ein Bild der Patenschaftsarbeit am Ende der 1960er Jahre, in dem das Gelingen einer konkreten Kooperation von Schule und Betrieb vor allem vom Engagement der direkt beteiligten Erwachsenen abhing. Gleichzeitig entstand der Eindruck, die Patenbrigadenarbeit sei zwar zentral gewollt und als sinnvoll eingestuft, habe aber innerhalb der zuständigen überinstitutionellen Administration keine sehr hohe Priorität.

3.2 Gelebte Praxis und ergänzende Anleitung – Pädagogische Lesungen zur Patenbrigaden-Arbeit an den DDR-Schulen und in den DDR-Betrieben

Für eine Ermittlung derjenigen Pädagogischen Lesungen,¹¹ die sich mit dem Thema Patenbrigade beschäftigten, wurde der überlieferte Gesamtkorpus der Pädagogischen Lesungen einer differenzierten Titelanalyse unterzogen, also nach dem Terminus selbst und assoziierten Begriffen gesucht. Im Ergebnis ließ sich ein für die nachfolgenden Betrachtungen relevantes

¹¹ Zur genaueren Konturierung des Korpus siehe u.a. Koch et al., 2019.

Gesamtkonvolut von 18 Pädagogischen Lesungen ermitteln. Sechs von ihnen stammten aus den 1960er Jahren, acht aus den 1970er Jahren und fünf aus den 1980er Jahren (Tabelle 2).

Darüber hinaus verweisen zahlreiche Pädagogische Lesungen auf eine Kooperation mit der Patenbrigade, ohne dies vordergründig zum Thema zu machen. Bezeichnenderweise beschreiben die Autor*innen oftmals Hilfe und Unterstützung im infrastrukturellen (materiellen) aber auch pädagogischen Bereich. Beispielhaft ließen sich anführen: der Transport ins Schwimmlager (Schwarz & Belz, 1982); Hospitation und erzieherisches Einwirken beim Wechsel aus dem Kindergarten in die 1. Klasse (Witte, Simdorn & Brodik, 1972) oder genereller, patenschaftliche Vorbildwirkung und die gemeinsame Durchführung kultureller Höhepunkte (Schmidt, Schlothauer & Fischer, 1980).

Signatur	Titel	Jahr	Geografische und institutionelle Einordnung	Name und Position Verfasser*in	Klassenstufe(n)
PL101a	Meine Erfahrungen als Klassenleiter bei der Verbesserung der Lernergebnisse der Schüler der Oberstufe unter Einbeziehung der Patenbrigade, der Eltern und der sozialistischen Jugendorganisation	1962	OS Deuten	Wunderlich, G. – Lehrer	Oberstufe allgemein
PL102	Der Einfluß einer Patenbrigade auf die Erziehung und Bildung unserer Schüler	1963	POS Rehfelde/ Kreis Strausberg; Brigade des Konsums, später Großhandelsgesellschaft Strausberg	Galey, H. – Lehrer	Oberstufe, Fokus auf Klassenstufe 10
PL183	Meine Erziehungsarbeit in der Unterstufe auf der Grundlage von Pionierbrigaden unter Einbeziehung einer Patenbrigade aus dem Betrieb	1963	OS Laugenbach, Zwickau-Land – Patenbrigade nicht genauer benannt	Hartmann, I. –Lehrerin und ehemalige Pionierleiterin	Unterstufe
PL169	Vorbilder – Freunde – Helfer: Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit mit einer Patenbrigade bei der erzieherischen Einflußnahme auf eine Klasse im 4. und 5. Schuljahr	1963	POS II Köthen; Brigade aus dem Signal- und Fernmeldewesen der Reichsbahn	Hennig, Waltraud – Lehrerin	4. und 5. Klasse
PL1643	Höhere Effektivität der sozialistischen Wehrerziehung durch komplexe erzieherische Einwirkung von Schule, Elternhaus, Patenbrigade, gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen	1969	EOS Reichenbach, Vogtland	Hochmuth, I. & Schmidt, B. – Lehrer*innen	9. und 10. Klasse
PL1704	Wie sichern wir die Information sozialistischer Patenbrigaden als notwendig theoretische und praktische Grundlage für ihre Einflußnahme auf den Erziehungs- und Bildungsprozeß in der sozialistischen Schule.	1969	Brigade „1. Mai“ des Funkamtes Königs Wusterhausen	Freyer, K. – Funktechniker im Patenbetrieb	Großer Teil allg., teilw. Fokus auf 8. Klasse
PL1844	Meine Erfahrungen als Klassenleiter bei der klassenmäßigen Erziehung der Schüler in enger Zusammenarbeit mit der demokratischen Öffentlichkeit und der Patenbrigade	1970	Brigade Smerling, VEB Stuck- und Naturstein, Fliegerbrigade NVA Münchenberg,	Handel, R. – Lehrer	1. und 2. Klasse

				Sektion Schwimmen SC Dynamo Berlin		
PL2312	Erfahrungen, Probleme und Ergebnisse der zweijährigen Zusammenarbeit einer Patenbrigade zur Verbesserung der staatsbürgerlichen Erziehung	1971	Feldbaubrigade der LPG Groß Nemerow	Langmann, S. – Lehrerin und Erzieherin	3. Klasse	
PL2334	Möglichkeiten der Arbeit mit Schüleraufträgen im Lehrgang „Grundlagen der Produktion des sozialistischen Betriebes“ zur Verbesserung der staatsbürgerlichen Erziehung unter Einbeziehung der Patenbrigade der Klasse	1971	August-Bebel-OS Leuna und VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“	Hofmann, R. – Lehrer	9. Klasse	
PL2490	Unsere Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit dem Elternaktiv und den Patenbrigaden, um den gesellschaftlichen Auftrag an den sozialistischen Kindergärten unserer Republik mit hoher Qualität zu erfüllen	1972	Betriebskindergarten des VEB Kombinat Elektromaschinenbau Elektromotorenwerk Wernigerode	Gieseler, H.; Hermsdorf, G.; Stagge, H.; Kurkiewicz, H. – Erzieherinnen	Kinder- garten	
PL3187	Das Zusammenwirken von Schule, Elternaktiv und Patenbrigade bei der Herausbildung der Grundlagen für sozialistische Persönlichkeitseigenschaften	1974	Franz-Mehring-OS Brieske und mehrere Patenbrigaden, u.a. Brikettfabrik	Mieth, I.; Geissler, I. – Unterstufenlehrerinnen	2. Klasse, mit Ver- weisen auf Klassen- stufen bis Klasse 8	
PL4572	Erfahrungen und Erkenntnisse hinsichtlich der Arbeitserziehung aus der Zusammenarbeit einer Hortklasse und der Patenbrigade "Freundschaft" der Abteilung Fertigungstechnologie im VEB Chemieanlagenbau Staßfurt	1977	Ludwig-Uhland-OS und VEB Chemieanlagenbau Staßfurt	Erdmann, B. – Horterzieherin	Klasse 1 bis 4	
PL5780	Bedingungen und Wege für effektive und inhaltsreiche Beziehungen zwischen Schülern oberer Klassen und ihrer Patenbrigade	1979	POS „Clara Zetkin“; Brigade „Frederic Joliot-Curie“ VEB Carl Zeiss Jena	Gebhard, A. – Lehrerin	Oberstufe	
PL5746	Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Herausbildung einer bewußten Lern- und Arbeitshaltung bei den Schülern der achten Klasse durch enges Zusammenwirken von Klassenleiter, Patenbrigade, Elternaktiv und FDJ-Leitung	1980	34. POS „Friedrich Engels“ und VEB Reparaturwerke „Clara Zetkin“ in Erfurt	Barthel, I. – Lehrerin	8. Klasse	
PL82-15-39	Führung des Befähigungs- und Auseinandersetzungsprozesses bei der Zusammenarbeit von Patenbrigaden und Klassen: Darlegung von Erfahrungen und Erlebnissen an ausgewählten Beispielen	1982	Otto-Grotewohl-Schule Ilmenau	Dennler, I. – SGO-Vorsitzende; Fuchs, J. – stellv. Direktorin; Streisel, R. – Direktor	3., 7. und 10. Klasse	
PL83-15-27	Meine Erfahrungen als Klassenleiterin in der Arbeit mit den gesellschaftlichen Erziehungsträgern Elternaktiv und Patenbrigade	1983	Kabelwerk Vacha	Brückner, I. – Lehrerin	Klasse 1 bis 10	
PL85-04-12	Wie gestalte ich als Klassenleiter die Arbeit mit der Familie, dem Elternaktiv	1985	POS „Geschwister Scholl“ in Dachwig	Stock, G. – Lehrer	5. Klasse	

	und der Patenbrigade, um eine optimale Entwicklung meines Schülerkollektivs und jedes einzelnen Schülers zu erreichen				
PL88-13-36	Wie ich als Klassenleiter in Klasse 1 mit den gewählten Elternvertretern und der Patenbrigade arbeite, um die Individualität und Kollektivität zu entwickeln	1988	Heinrich-Heine-OS Karlshagen und NVA Peenemünde	Pohl, G.– Lehrerin	1. Klasse

Tabelle 2: Pädagogische Lesungen zum Thema Patenbrigade

Aus dem genauer konturierten Gesamtkonvolut wurde eine Pädagogische Lesung herausgenommen, da sie sich auf die hier nicht im Fokus stehende Patenbrigadenarbeit im Kindergarten konzentrierte. Das verbleibende Korpus von 17 Pädagogischen Lesungen wurde, im Dienste einer diachronen vergleichenden Analyse in Dekaden unterteilt und hinsichtlich folgender drei Fragestellungen analysiert:

1. Welche pädagogischen Handlungsbedarfe bei der Patenschaftsarbeit wurden in den Pädagogischen Lesungen skizziert? Gab es konkrete Herausforderungen, für die die Arbeit mit der Patenbrigade als geeignetes Instrument identifiziert wurde und inwiefern glichen bzw. unterschieden sich diese?
2. Welche bildungspolitischen Ziele, Lernziele bzw. pädagogischen Zielstellungen sollte die Patenschaftsarbeit verwirklichen? Inwieweit war hier im Laufe der Zeit eine Veränderung erkennbar?
3. Welche Methoden bzw. methodisch-didaktischen Mittel setzte man ein, um die Lernziele bzw. pädagogischen Ziele zu erreichen? Inwieweit fügten die nachfolgenden Dekaden den vorangegangenen hier Innovatives hinzu?

Nachfolgend wurden die Ausformungen in den drei Einzelzeiträumen vergleichend betrachtet und reflektiert, inwiefern die Pädagogischen Lesungen eine qualitative Veränderung der Patenarbeit abbildeten. Dies geschah ggf. infolge angesammelter Erfahrungen oder aufgrund von Optimierungen bzw. Konkretisierungen der Anleitungen in der Patenschaftsarbeit. Damit geht die Untersuchung auf die Frage ein, inwiefern es gelang, die im ersten Teil dieses Beitrags dargestellten Probleme bei der wirkungsvollen Nutzung des Instruments Patenbrigade zu lösen und im Laufe der Zeit eine bessere Wirksamkeit zu entfalten. Das angenommene Innovationspotential Pädagogischer Lesungen sollte hierbei ebenfalls ausgeleuchtet werden.

Die Arbeit mit Patenbrigaden in den Pädagogischen Lesungen der 1960er Jahre

Von den insgesamt sechs Pädagogischen Lesungen, die sich in den 1960er Jahren dem Thema Patenbrigade widmeten, entstanden vier in der ersten Etablierungsphase der Patenbrigadenbewegung. Damit bieten sie die Möglichkeit, die spezifischen Erwartungen und Herausforderungen dieser Zeit genauer zu betrachten. Hierzu trug ergänzend die schon thematisierte Pädagogische Lesung des Funktechniklers Klaus Freyer aus dem Jahre 1969 bei. Sie beschrieb seine langjährigen Bemühungen und richtete den Fokus auf zu bewältigende Probleme aus Sicht eines Mitglieds der Patenbrigade. Abgesehen von dieser kritischen Analyse der Situation konturierte nur eine 1962/63 entstandene Lesung, verfasst vom Lehrer Heinz Galey, eine konkrete Problemsituation bzw. den daraus erwachsenden **Handlungsbedarf**, den man mit dem Konzept „Patenbrigade“ zu adressieren hoffte. Galey beschrieb die altersspezifischen Disziplinschwierigkeiten in einer 10. Klasse wie pubertäres Verhalten und die Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft, die sich in „hochtrabenden Reden und zur Schau gestelltem

Selbstbewusstsein“ artikulierten (Galey, 1963, S. 4). Die Einbeziehung einer Patenbrigade hätte sich hier als wirkungsvolles Gegenmittel erwiesen – die Zielsetzung dieser pädagogischen Arbeit wurde damit als primär pädagogisch und sehr konkret benannt. Andere Pädagogische Lesungen setzten bei der Konturierung der **pädagogischen Ziele** der Arbeit mit der Patenbrigade an. Gleich zwei Schriften aus dem Jahr 1963 ging es vor allem um die Heranführung der Schüler*innen an die sozialistische Wirklichkeit, wozu man Einsicht in die Wichtigkeit gesellschaftlichen Engagements und die „Erziehung durch die sozialistische Tat“ (Hartmann, 1963, S. 2) zählte. Während jedoch die eine Lesung das Einbringen in das Kollektiv ohne Einschränkung als Ziel erklärte, sprach die andere vom „dialektischen Wechselspiel zwischen Individuum und Umwelt“ und die zu erlernende Abwägung zwischen persönlichen Interessen und denen der Gemeinschaft (Galey, 1963, S. 9-12). Auch in anderer Hinsicht nahm die Lesung eine erstaunliche Differenzierung vor: die Kooperation mit der Patenbrigade böte nicht nur einen Mehrwert für die Schulklasse, sondern auch für die Arbeiter*innen selbst, sei sie doch geeignet, „in unseren Kollegen Interesse für die neue sozialistische Schule zu wecken“ (Galey, 1963, S. 12). Neben diesen stark ideologisch ausgerichteten pädagogischen Zielstellungen, die in der Mehrheit der Lesungen im Vordergrund standen, konstatierte Galey auch positive Effekte für die „Entwicklung der Schülerpersönlichkeit“ (1963, S. 5), bei der Tätigsein und Vorbildwirkung Selbstbewusstsein und Selbsttätigkeit förderten (Hartmann, 1963). Eine Lesung der 1960er Jahre unterschied sich insofern von den Übrigen, als sie – bereits im Titel und dann in der ganzen Schrift – explizit die wehrerzieherische Wirkung der Patenbrigade thematisierte, die durch den „unmittelbare[n] Einfluß der Arbeiterklasse“ (Hochmuth & Schmidt, 1969, S. 29) besonders stark wäre.

Eine Prüfung der Konzeption der Patenschaftsarbeit in der DDR ergab, dass dieses Thema zumindest in der Anfangszeit beträchtlichen Raum einnahm. Die besagte „Vorbildwirkung als Teil der Persönlichkeitsbildung“ (Bericht über die Patenschaftsverträge, 1959/60, B. 60) schloß offenbar auch eine Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft der Jugendlichen mit ein. Angesichts einer ausgeprägten Beliebtheit kirchlicher Jugendangebote und der geringen Mitgliederzahlen in FDJ und GST wurde eine mangelnde Effektivität der Jugendorganisationen diskutiert und nach Möglichkeiten gesucht, diese attraktiver zu machen. Gerade zu Beginn der 1960er Jahre fehlte allgemein verfügbares Anleitungsmaterial für Pädagog*innen, was die Pädagogischen Lesungen kompensieren wollten bzw. sollten.

Das Methodenspektrum, das die Pädagogischen Lesungen der 1960er Jahre entfalteten, war beträchtlich – in zwei der hier betrachteten Texte in besonderem Maße. In der Summe lassen sich die realisierten Lehr- und Lernformate sehr gut den eingangs benannten Zielen der Patenschaftsarbeit zuordnen, wobei vier davon besonders im Vordergrund stehen. Diese lassen sich, wie sich zeigen wird, auch in den späteren Dekaden in unterschiedlichen Ausprägungen finden:

- Aktivitäten, die auf der Beobachtung basierten, dass die Patenbrigade durch Begleitung der Lernprozesse und Belobigung besonderer Leistungen die Lernmotivation der Lernenden erhöht. Hier empfahl man Hospitationen der Patenbrigade im Unterricht (und betonte dabei den Wert eines nachbereitenden Gesprächs mit der Lehrkraft), Auszeichnungen guter Leistungen (im Rahmen von Zeugnisausgaben, durch Prämierungen, exklusive Besuche bei der Patenbrigade oder Anregungen der Lernenden zu nachahmenden Selbstverpflichtungen – konkret genannt wurde hier etwa ein sog. Buch der guten Taten [Hennig, 1963]).
- Ebenso verbreitet war materielle Unterstützung in Form von praktischen Hilfen der Patenbrigaden bei der Bewirtschaftung der Schulen (vor allem im Rahmen von Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten).

- Bei der berufsorientierenden Wirkung von Patenbrigaden standen Betriebsbesichtigungen im Fokus. Es fanden sich auch Berichte der Paten über die Arbeit im Rahmen schulischer und außerschulischer Veranstaltungen.
- Hier stand die Idee im Mittelpunkt, den regelmäßigen Austausch mit der Patenbrigade als Kommunikationsanlass für unterrichtliche Tätigkeiten zu nutzen: Die Lernenden erstellten Wandzeitungen, schrieben Briefe an die Paten oder gestalteten Kulturprogramme.

Die Lesung von Heinz Galey aus dem Jahre 1963 ging weit über diese vergleichsweise üblichen Aktivitäten hinaus. Der Lehrer aus Strausberg lotete systematisch aus, in welche Unterrichtsfächer sich die Patenbrigade oder die thematische Beschäftigung mit ihr gewinnbringend integrieren ließe. So arbeite man im Literaturunterricht möglicherweise mit relevanter Literatur (empfohlen wurde hier Erwin Strittmatters Text „Das Deputat“), im Muttersprachunterricht böten Schreiben an die Patenbrigade Anlass zur Beschäftigung mit Ausdruck, Orthografie und Grammatik. Für die Fächer Staatsbürgerkunde, Russisch und Mathematik gab Galey ebenfalls konkrete Empfehlungen. Ein Grund dafür, dass gerade diese Lesung so innovativ mit dem Thema arbeitete, könnte in der Genese der darin präsentierten Ideen liegen: Der Lehrer hatte schon ab 1958 in Eigeninitiative Patenbrigaden für seine Klassen gesucht, zu einem Zeitpunkt also, als die DDR-weite Patenschaftsbewegung gerade erst angebahnt wurde und damit „wirkliches Neuland“ (Galey, 1963, S. 10) beschritten. Offenbar handelte es sich bei Galey um einen sehr motivierten und kreativen Lehrer, der weniger nach Anleitung arbeitete. Vielmehr versuchte er aus identifizierten Lernzielen und didaktischen Potentialen ein eigenes Spektrum an Methoden herzuleiten, welche er, basierend auf mehrjähriger praktischer Erprobung, den Kolleg*innen nahezubringen versuchte. Entsprechend differenziert fiel seine Beschreibung und Analyse der Methoden aus: Kulturprogramme wurden als wirkungsvolles Mittel der Kontaktpflege beschrieben, die von der Patenbrigade als klarer Mehrwert erlebt wurden, jedoch die Gefahr einer Degradierung der Klasse auf diese Rolle bargen. Er berichtete von regelrechten Auftragsarbeiten an die Patenklasse, u.a. wenn diese aktiv gebeten worden sei, mittels eines Kulturprogramms oder Beiträgen zu einer Wandzeitung auf Missstände im Betrieb aufmerksam zu machen. Die Klasse hatte in handlungsorientierter Arbeit (hierbei verweist der Autor auf das „Methodische Handbuch für den Deutschunterricht“) ein eigenes satirisches Programm erarbeitet, um die Unsitte der künstlichen Generierung von Überstunden zu geißeln. Bei den erbetenen Beiträgen zur Wandzeitung sei es um eine kritische Auseinandersetzung mit „mangelnde[r] Arbeitsmoral und Arbeitsproduktivität“ (Galey, 1963, S. 13) gegangen. Der Prozess der Etablierung einer lernzielorientierten Patenschaft wäre nicht frei von Fehlern und Irrtümern verlaufen, betonte Galey. Er beschrieb die daraus resultierenden Erkenntnisse und vermittelte Empfehlungen für die optimierte Realisierung. Unter anderem hätte er gelernt, dass Hospitationen nur dann sinnvoll wären, wenn es anschließend genug Raum für ein Feedback der Patenbrigade an die Lernenden gäbe. Der Lehrer beschrieb außerdem seinen Umgang mit einem Diebstahl dreier Schüler seiner Klasse im Patenbetrieb und erläuterte die pädagogisch wirksame Bearbeitung des Vorfalls, bei der es auch um die Wiederherstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen beiden Seiten gegangen wäre. Immer wieder betonte er in seinen Ausführungen, dass es ihm vor allem um eine Beendigung von „Schulstubenbildung und -erziehung“ (Galey, 1963, S. 15) ginge – ein an reformpädagogisches Arbeiten erinnerndes Paradigma, für das er die Patenbrigade in seiner mehrjährigen praktischen Erfahrung als sehr geeignetes Mittel identifizierte.

Die Arbeit mit Patenbrigaden in den Pädagogischen Lesungen der 1970er Jahre

In den 1970er Jahren benannten nur zwei der acht relevanten Lesungen ein pädagogisches Anliegen, das der konkreteren Erläuterung bedurfte, und leiteten damit die Notwendigkeit der

Patenschaftsarbeit aus einem pädagogischen Desiderat her. In beiden Fällen ging es um Disziplinschwierigkeiten (explizit genannt wurden unzureichende Aufmerksamkeit, Motivation bzw. Lernhaltung, häufige körperliche Auseinandersetzungen und Desinteresse an Unterrichtsbelangen) und fehlenden Zusammenhalt innerhalb der Klasse. Die anderen Lesungen beschränkten sich auf eine Benennung der adressierten Lernziele – ein Indiz dafür, dass die Verfasser*innen Patenbrigadenarbeit für allgemein relevant hielten, man demzufolge keine konkrete „Problemsituation“ benötigte, um aktiv zu werden. Inhaltlich unterschieden sich die benannten Lernziele nicht signifikant von denen der 1960er Jahre. Erneut ging es vor allem darum, bei den Schüler*innen eine positive Einstellung zur Arbeit (u.a. charakterisiert als „Liebe zur Arbeit und zu den werktätigen Menschen“ [Handel, 1970, S. 15] bzw. „sozialistische Arbeitserziehung“ [Hofmann, 1971, S. 15] und Heranführung der Lernenden an die produktive Arbeit) bzw. ein bestimmtes Berufsbild zu erzeugen - z.B. „Liebe zur sozialistischen Landwirtschaft“ - [Langmann, 1971, S. 16]). Die Kooperation mit den Brigaden sollte praktische Arbeit erlebbar machen und damit unterrichtliches Bemühen, um die „Erziehung zur Arbeitsliebe“ mit entsprechenden Erlebnissen kombinieren. In einigen Fällen verknüpfte man hier, offenbar die damit verbundenen Attribute als bekannt voraussetzend, auf sprachliche Formeln wie „arbeitsmäßige Erziehung“. Für die avisierte Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten hielt man das Instrument Patenbrigade unverändert für gut geeignet. Konkret genannte Eigenschaften dieses Idealbilds waren Verantwortungsbewusstsein, respektvoller Umgang mit Volkseigentum und die Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft. Wie schon in den 1960er Jahren bestand das Anliegen der Pädagogischen Lesungen nicht in der Formulierung neuer Lernziele. Vielmehr ordnete man die darin präsentierten Empfehlungen lediglich den bekannten Lernzielen zu. Auch in dieser Dekade befand sich im Konvolut eine Pädagogische Lesung, die das Lernziel Wehrbereitschaftserhöhung (Gebhard, 1979) explizit – aber nicht ausschließlich – formulierte. Sie stammte aus dem Jahr 1979, wurde also in der Zeit der Einführung des obligatorischen Wehrunterrichts an den POS und EOS verfasst. Der Autor dieser Pädagogischen Lesung verfolgte dieses Ziel mittels Gesprächen mit Brigademitgliedern über Zivilverteidigungs- und Kampfgruppeneinsätze. In einer zweiten Lesung (Handel, 1970), die keine entsprechende Zielsetzung formuliert hatte, fand sich in den präsentierten Methoden ebenfalls ein Austausch über das Thema Landesverteidigung. Dies war erkennbar aus der Tatsache erwachsen, dass es sich bei der Patenbrigade um Mitglieder der Nationalen Volksarmee (NVA) handelte und die Patenschaft per se auch der Wehrerziehung und entsprechender Berufsorientierung diene – selbst in den ersten Schuljahren schon, wie auch die Lesung von Gisela Pohl aus den 1980er Jahren zeigte. In beiden Lesungen wurden die diesem Thema zuzuordnenden Methoden als Teil eines erheblich breiteren Spektrums präsentiert, das die Autoren benannten und anhand eigener Praxiserfahrung erläuterten. Hierbei fiel eine gewisse Diskrepanz zwischen den Lernzielen und der methodischen Ausgestaltung auf. Wo die Lernziele Arbeit als positiven Grundwert thematisierten und eine darauf aufbauende Berufsorientierung priorisierten, bearbeitete nur ein auffällig kleiner Anteil der empfohlenen Methoden dieses Vermittlungsziel. In dem Fall wurden – den Pädagogischen Lesungen der 1960er Jahre sehr ähnlich – Besuche an den Arbeitsorten der Patenbrigade empfohlen, was methodisch jedoch nicht ausdifferenziert wurde. In einem Fall wurden die Aufenthalte im Patenbetrieb um praktische Mithilfe ergänzt (Unterstützung bei der Kartoffelernte [Langmann, 1971]). Eine Ausnahme stellte eine Pädagogische Lesung (Hofmann, 1971) dar, die sich um eine Verzahnung der Patenbrigadenaktivitäten mit dem UTP-Unterrichtsbemühte,¹² um diesen – unter Bezugnahme auf

¹² UTP – der Unterrichtstag in der Produktion war ein DDR-spezifisches Schulfach, in dem es darum ging, in Betrieben oder unter produktionsnahen Bedingungen Arbeitsaufgaben zu erledigen, die auf eine entsprechende berufliche Tätigkeit vorbereiteten. Ab 1970 hieß das Fach dann PA – Produktive Arbeit. UTP bzw. PA wurden in Kombination mit dem Fach ESP – Einführung in die Sozialistische Produktion – unterrichtet.

den entsprechenden Lehrplan – praxisnäher und relevanter zu gestalten. Man konstatierte, dass die UTP-Lehrkräfte, falls aus der Praxis kommend, durch ihre pädagogischen Aufgaben oft schon über Jahre hinweg keinen typischen Produktionsalltag mehr erlebt hatten und sah im Austausch mit der Patenbrigade Potential. Eine aktive Einbindung von Brigademitgliedern in den Unterricht wurde ausdrücklich empfohlen (ebd.).

Abgesehen davon konzentrierten sich die Pädagogischen Lesungen der 1970er Jahre in hohem Maße auf folgende Anliegen:

- Motivation für gute schulische Leistungen schaffen (methodisch unterlegt mit Rechenschaftsberichten der Lernenden an die Brigade und verschiedensten Prämierungen guter schulischer Leistungen),
- Unterstützung beim Erhalt schulischer Infrastruktur und gemeinsame schulische Aktivitäten (Renovierungen und gemeinsame sportliche Aktivitäten)
- Schaffung von Kommunikations- oder Arbeitsanlässen für die Lernenden (die Schüler*innen bastelten oder verfassten Texte, gestalteten Kulturprogramme und übergaben Blumen).

Ein Grund für eine derartige Gewichtung könnte sein, dass es sich bei den in den Lesungen behandelten Erfahrungen mehrheitlich um eine Arbeit mit Unterstufenklassen handelte, bei denen die Berufsorientierung noch nicht so stark im Fokus stand. Ergänzend zu den die Lernenden unmittelbar ansprechenden Formaten gab es Empfehlungen bezüglich der organisatorischen Umsetzung der Kooperationsachse Patenbrigade – Elternschaft oder Elternaktiv – Lehrer*in. Sie alle waren Ausformungen des Kerngedankens, einen intensiven Kontakt mit vielen Brigademitgliedern, der Lehrperson, der Elternschaft und dem Elternaktiv zu ermöglichen und zu pflegen.

Die Arbeit mit Patenbrigaden in den Pädagogischen Lesungen der 1980er Jahre

In den 1980er Jahren entstanden insgesamt fünf Pädagogische Lesungen, bei denen als erstes auffällt, dass sie die Arbeit mit den Patenbrigaden fast konsequent als Antwort auf ein konkretes, zu lösendes Problem thematisierten.¹³ Dies legt die Vermutung nahe, dass diese Art der pädagogischen Tätigkeit inzwischen allgemein verbreitet und den Lehrkräften in den Grundzügen vertraut war. Also ging es darum, das zusätzliche Potential in spezifischen Situationen zu demonstrieren – was gleichzeitig für eine Öffnung hinsichtlich der avisierten Lernziele bzw. pädagogischen Zielsetzungen sprach. In der Konkretisierung erwiesen sich die benannten Problemlagen denen früherer Lesungen als ähnlich: es ging um Disziplinprobleme oder Defizite im Lernverhalten (u.a. zu kurz greifende Lernziele, Mängel hinsichtlich Fleiß, Mitarbeit und Konzentration [Barthel, 1980], Probleme mit der Zeiteinteilung und mangelhafte schriftliche Arbeiten [Stock, 1985]). Hinzu kam in einer Lesung das Desinteresse der Klasse an dem Format Patenbrigade, das aus früheren negativen Erfahrungen erwachsen war – offenbar ein Problem, das zumindest oft genug auftrat, um als weiterbildungsrelevant eingestuft zu werden. In einer anderen Lesung, die sich auf die Arbeit mit einer ersten Klasse bezog, wurde vor allem eine Verbesserung der Betreuung „erziehungsschwieriger oder sonderschulauffälliger Kinder“ (Pohl, 1988, S. 3) angestrebt. Die konkret genannten Lernziele waren auch in dieser Dekade die politisch und didaktisch vorgegebenen. Erneut war es die Liebe zur Arbeit (bzw. die „Achtung vor

¹³ Nur in einer Pädagogischen Lesung war dies nicht der Fall. Diese präsentierte und empfahl jedoch vor allem die Arbeit mit dem Klassenleiterplan wobei die Arbeit mit der Patenbrigade lediglich als ein Element dieser Bemühungen vorgestellt wurde.

arbeitsliebenden Menschen“ [Barthel, 1980, S. 5]) im Allgemeinen und die Berufslenkung im Besonderen (Brückner, 1983; Pohl, 1988), auf die man Bezug nahm.

Bemerkenswert war die unverkennbar stärkere Gewichtung des Lern- bzw. Vermittlungsziels Wehrerziehung, das nunmehr in drei der Lesungen konkret auftauchte. In zwei Fällen, darunter sogar in einer Lesung zur Patenschaftsarbeit in der ersten Klasse, sprach man explizit von Berufslenkung (Pohl, 1988) bzw. Nachwuchsgewinnung (Brückner, 1983). In einer dritten Lesung wurde ergänzend zur direkten Wehrerziehung die Sensibilisierung der Mädchen für eine Wehrdienstunterstützung, d.h. die Verdeutlichung der Wichtigkeit partnerschaftlicher Treue während des Grundwehrdienstes, als wichtiges Ziel herausgestellt (Dennler, Fuchs & Streisel, 1982). Eine vierte Lesung ist diesem Komplex nur am Rande dazuzurechnen. Hier war allgemeiner von dem Bildungsziel die Rede, „in der Arbeit als überzeugte Patrioten und Internationalisten“ (Barthel, 1980, S. 5) zu agieren. In der Summe lässt sich dies als Indiz für eine Neugewichtung der Effekte lesen, die man sich aus der Patenschaftsarbeit erhoffte.

In dieser Dekade konnte die schon konstatierte Differenz zwischen der Lernzielpriorisierung und dem Fokus der unterbreiteten methodischen Empfehlungen weiterhin beobachtet werden: Nur eine Lesung (Pohl, 1988) berichtete von einem primär am Thema Landesverteidigung ausgerichteten Format – einer Unterrichtsstunde zum Thema „Bewahrung des Friedens“ (S. 7). Da es sich in diesem konkreten Fall um eine zur NVA gehörende Patenbrigade handelte, konnte allerdings von einer fortlaufenden wehrerzieherischen Wirkung der Patenschaftsarbeit ausgegangen werden, die Pohl jedoch nicht weiter ausführte und damit nicht hoch gewichtete. Ansonsten waren die methodischen Schwerpunktlegungen kaum verändert – die für die 1960er und 1970er Jahre definierten Grundkategorien ließen sich ebenfalls erkennen. Neu dagegen waren diverse durch Präsentation in der Pädagogischen Lesung offenkundig zur Nachahmung empfohlene Methoden. So wurde berichtet, dass eine Befragung der Lernenden der 8. Klasse zur Frage „Was erwarte ich von meiner Patenbrigade“ (Barthel, 1980, S. 18) eine gute Grundlage für den Patenschaftsvertrag gebildet hätte. Der gemeinsame Bau von Exponaten für die Messe der Meister von Morgen (MMM) erwies sich als guter Weg, um den Jugendlichen den Wert praktischer Fähigkeiten nahezubringen (Barthel, 1980). Eine Teilnahme von Vertreter*innen der FDJ-Leitung an Brigadesitzungen und das Verfassen von Beiträgen im Brigadetagebuch empfahlen die Autor*innen speziell für ältere Lernende, ebenso wie regelmäßige schriftliche Rechenschaftsberichte der Klasse an die Brigade (Barthel, 1980). Bei den jüngeren Lernenden wurde beispielsweise die Arbeit mit dem Brigadebuch als Anschauungsobjekt empfohlen (Dennler et al., 1982) und ein Briefwechsel mit der Patenbrigade als sinnvolles Kommunikationsmittel jenseits persönlicher Treffen eingestuft (Pohl, 1988). Eine weitere deutliche Veränderung zu den Lesungen der 1970er Jahre bestand darin, dass die Etablierung einer effektiven Kommunikation zwischen den am pädagogischen Prozess Beteiligten stärker thematisiert wurde. Die Teilnahme der Lehrkräfte/der Patenbrigaden an Elternaktivsitzungen wurde wiederholt empfohlen, hinzu kamen „Patenschaftskonferenzen“ als neu entwickeltes Weiterbildungsformat (Dennler et al., 1982) und spezielle Anleitungstreffen für die Patenbrigade durch den Klassenleiter (Stock, 1985). Offenbar sah man auf dieser Ebene unverändert Optimierungsbedarf, d.h. sowohl Mängel in der Abstimmung miteinander als auch Wissenslücken auf Seiten der Patenbrigade. In diesem Kontext wurde die Empfehlung ausgesprochen, die Kooperation immer als ganze Schule mit einem ganzen Betrieb zu organisieren, weil dies die Gewerkschaft und die staatliche Leitung des Betriebes stärker einbinde und damit die Relevanz der Patenschaftsarbeit erhöhe und vielfältigere Kooperationsmöglichkeiten eröffne (Barthel, 1980, S. 18).

4. Fazit

Hinsichtlich der jeweils im ersten Schritt betrachteten Frage, auf welche **Handlungsbedarfe oder konkreten Herausforderungen** die Autor*innen der Pädagogischen Lesungen reagierten, erwies sich, dass diese nur teilweise benannt wurden. Die Legitimation der partnerschaftlichen Aktivitäten war anerkannt und gesellschaftlicher Konsens. Wurde die Patenarbeit dennoch begründet, fanden sich nur vereinzelt ideologische Argumentationen, die pädagogisch-praktischen Anliegen dominierten deutlich. In den 1980er Jahren war erstmals eine recht konsequente Darlegung spezifischer Problemlagen zu beobachten. Daraus lässt sich die Vermutung ableiten, dass man nun den Fokus der Weiterbildungsdiskussion über das Thema auf eine Sensibilisierung für entsprechende, zusätzliche Potentiale legte.

Bei den Ausführungen zu den mit der Patenschaftsarbeit verfolgten **pädagogischen Zielen bzw. Lernzielen** zeigte sich deutlich, dass Lehrer*innen das Instrument als zusätzliche Möglichkeit zur Erreichung der allgemein bekannten Lernziele wahrnahmen. Sie verstanden die Lesungen sicherlich nicht als geeigneten Ort für eine Zielerweiterung oder -modifikation. Hinsichtlich der Zielgewichtung ließen sich gewisse altersspezifische Unterschiede beobachten, die sich vor allem in den Methoden zeigten. In den höheren Klassenstufen ließ sich grundsätzlich eine stärkere Ausdifferenzierung beobachten. Gelegentlich wurde das Instrument Patenbrigade zur Bearbeitung weniger naheliegender Problemlagen eingesetzt, beispielsweise bei Disziplin- und Motivationsschwierigkeiten.

Das höchste Innovationspotential zeigten die Pädagogischen Lesungen auf der Ebene der methodischen Umsetzung. Schon die frühen Pädagogischen Lesungen zur Patenschaftsarbeit fanden methodische Hinweise für die eingangs benannten Erziehungsziele im Dreieck ideologisch – materiell – pädagogisch. Unverkennbar gab es dabei allerdings eine Fokussierung auf vier der insgesamt sieben herausgearbeiteten Zielsetzungen, die von den 1960er Jahren und bis in die 1980er Jahre hinein typisch blieb:

- eine Motivation zu guten Leistungen durch Prämierung und Feedback durch die Patenbrigaden (pädagogisch),
- die praktische Hilfe der Patenbrigaden in der Schule (materiell),
- die Arbeitswelt- und Berufsorientierung (ideologisch und pädagogisch) und
- die Nutzung der Kooperation mit der Patenbrigade als Kommunikationsanlass (pädagogisch).

Unterschieden sich die Pädagogischen Lesungen der 1960er und 1970er Jahre vor allem in der konstatierten, zunehmend unterschiedlichen Gewichtung von Lernzielen und Methoden, fokussierten die Pädagogischen Lesungen der 1980er Jahre auf neue bzw. modifizierte Methoden, mit denen man identifizierten Problemen bei der Umsetzung zu begegnen versuchte. Gleichzeitig fand sich eine beträchtliche Zahl von Methoden, die in allen Dekaden aufs Neue präsentiert wurde und damit schwerlich als Innovation gegenüber dem Zeitpunkt der Etablierung des Formats gelten konnte. Die Texte sprechen dafür, dass der schon am Anfang der Bewegung beklagte Mangel fehlender gut verständlicher und leicht verfügbarer Anleitungen auch in den 1980er Jahren noch nicht vollkommen behoben schien. Mit Clauss et al. (1984) und Berge et al. (1987) wurden dann zwar zwei Publikationen vorgelegt, die diese Lücke zumindest zum Teil schlossen, aber ihr Erscheinen datiert auf eine Zeit, wo das Gros der Pädagogischen Lesungen (bis auf Pohl, 1988) bereits verfasst war.

Ein bis also Mitte der 1980er Jahre konsequent konstatiertes Mangel an verlagseditiertem, anleitendem Material könnte ein maßgeblicher Grund dafür gewesen sein, dass offenbar kaum eine stetige und damit dauerhaft nutzbar gemachte Akkumulation von Wissen und Erfahrungen zum Format Patenbrigade erfolgte. Daraus wiederum leitete sich die These ab, dass die Pädagogischen Lesungen hier nicht nur maßgebliches Kommunikationsmittel waren, sondern auch in regelmäßigen Abständen ähnliche Fragen aufs Neue bearbeiteten. Im Grunde schien hier das Rad immer wieder neu erfunden worden zu sein, was die Frage nahelegt, wie weit rückwirkend Pädagog*innen das Archiv der Pädagogischen Lesungen üblicherweise konsultierten. Waren Auflistungen jüngst erschienener Lesungen hier maßgebliches Orientierungsmittel, spräche Vieles dafür, dass derlei inhaltliche Redundanzen strukturbedingt waren. Dies würde implizieren, dass man dazu neigte, nicht durch Lehrwerke, Lehrpläne oder Unterrichtsmittel publizierte Anleitungen bzw. Empfehlungen – bewusst oder unbewusst – immer wieder neu zu präsentieren. Daraus ergaben sich dann durchaus ähnliche Methoden und Vorgehensweisen, die nicht jedes Mal mit einer Präsentation diachron als innovativ einzustufender Inhalte einhergingen.

Ein solches Fehlen von „Langzeitnutzung“, ggf. auch von Langzeitmonitoring der Inhalte würde erklären, warum die methodisch innovativste aller hier betrachteten Lesungen ausgerechnet die zweite, schon im Jahr 1963 (Galey) veröffentlichte, war. Eine genauere Eruiierung der Frage, wie lange diese und zeitnah danach verfasste Pädagogische Lesungen ausgeliehen wurden, war im Rahmen der hier angestellten Untersuchungen mangels entsprechender Dokumentation nicht möglich. Diese Informationen würden aber das bislang wenig beforschte Feld der Rezeption der Pädagogischen Lesungen signifikant ausdifferenzieren.

Heinz Galeys Lesung (1963) erweckte noch einen zweiten Eindruck, dessen genauere Eruiierung für eine weiterführende Einordnung des Formats Pädagogische Lesungen von großem Interesse sein dürfte: Sind es ggf. die Bereiche, zu denen keine klaren Vorgaben und kaum rahmende Einordnungen existierten, die das Innovationspotential der DDR-Pädagog*innen am deutlichsten sichtbar machen? Boten solche „pädagogischen Nischen“ Raum für eigene Überlegungen, die sich an anderen Stellen nicht auftraten und ihre Urheber*innen einengten?

Aus solchen Beobachtungen heraus empfiehlt der hiermit vorgelegte Beitrag abschließend eine entsprechend vergleichende Analyse verschiedener hier relevanter Themenfelder und ihrer Bearbeitung in den Pädagogischen Lesungen. Rahmen ließe sich dies ggf. durch die hier nur punktuell vollzogene Auswertung von Protokollen der Bezirks- und Kreisschulratssitzungen und Lehrer*innenversammlungen, in denen eben diese methodischen Mängel und deren Lösungsansätze diskutiert wurden. Sie boten einen Einblick in die alltäglichen Probleme im Schulalltag und in die Debatten, die tagtäglich innerhalb der Lehrer*innenschaft bezüglich dieser Problematik geführt wurden. Insofern beleuchteten sie auch, auf welche Desiderate die Pädagogischen Lesungen tatsächlich eine Antwort geben konnten.

Anhang 1: Rückblicke auf die pädagogische Arbeit mit den Patenbrigaden

Erinnerung 1

Ein interessanter retrospektiver Blick auf die Arbeit mit dem Format Patenbrigade ergab sich, als die Autorin der letzten, 1988 veröffentlichten Lesung, die Peenemünder Grundschullehrerin Gisela Pohl, der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen im Dezember 2019 für ein Interview zur Verfügung stand. In diesem erläuterte sie sowohl ihre Motivation als auch die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit näher. Auf diese Weise entstand eine Rahmung ihrer damals verfassten Pädagogischen Lesung, die Aufschluss über deren Entstehung gab und eine kritische Reflexion aus einer zeitlichen Distanz von 31 Jahren ermöglichte. Dabei zeigte sich, dass der erste Anstoß für das Verfassen ihrer Lesung die Bitte war, ihre beruflichen Erfahrungen in einem Vortrag vor Kolleg*innen in der nahegelegenen Kreisstadt zu präsentieren – offenbar sah man also auch jetzt noch einen entsprechenden Weiterbildungsbedarf.¹⁴ Hier und bei späteren Vorträgen über den Inhalt der Pädagogischen Lesung wurde wiederholt die Verallgemeinerbarkeit des präsentierten Wissens hinterfragt, da die Autorin doch mit der NVA und also mit einer recht spezifischen Patenbrigade-Institution zusammengearbeitet habe¹⁵. Gisela Pohl verwies hier auf allgemeingültige Aspekte und auf ihre frühere Arbeit mit anderen Patenbrigaden an anderen Schulen (Pohl, 2020, S. 2). Rückblickend erinnerte sie sich zudem an eine Facette, die keinen Eingang in ihre Pädagogische Lesung fand:

Aber auch die Arbeit mit den Patenbrigaden war nicht immer nur positiv und einfach: Ich erinnere mich hierbei besonders an meine erste Patenbrigade – ein Reparaturteam der Wolgaster Peenewerft. Der Kontakt zwischen ihnen und der Klasse war so eng, dass der Meister dieser Brigade regelmäßig in meinem Unterricht hospitierte. Einmal kam er in einer Heimatkundestunde zum Thema sozialistische Errungenschaften der Betriebe zu uns. Ich erzählte den Kindern, wie ein Betrieb aufgebaut ist – unter anderem erwähnte ich, dass für die Pausen schöne und attraktive Aufenthaltsräume zur Verfügung standen. Am Ende lud uns der Meister zum nächsten Tag der offenen Tür auf die Werft ein, was wir gerne annahmen. Leider brach sich die von mir geschilderte Theorie bei diesem Besuch an der Praxis – der von mir so wunderbar beschriebene Frühstücksraum der Brigade, der vollgestellt mit Gerümpel war und sah wirklich ramponiert aus – der einzige Lichtblick war unsere Wandzeitung. Also musste ich meinen Schüler*innen erklären, dass ich im Unterricht beschrieben hätte, wie es aussehen sollte, aber eben noch nicht überall wäre. (Pohl, 2020, S. 4)

¹⁴ Alles fing damit an, dass ich gebeten wurde, einen Diskussionsbeitrag über meine Arbeit mit Patenbrigaden zu halten – ein Thema, das mir sehr am Herzen lag, da ich immer gern mit den Paten und mit den Eltern meiner Schüler*innen zusammengearbeitet habe. [...] Ich verfasste also den erbetenen Diskussionsbeitrag und präsentierte diesen vor Kolleg*innen, bei denen die Inhalte sehr gut ankamen. Bei dieser Diskussion war auch jemand vom Pädagogischen Kreiskabinett Wolgast anwesend, der mich daraufhin bat, meinen Text zu einem pädagogischen Erfahrungsbericht auszubauen. (Pohl, 2020, S. 1)

¹⁵ In diesem Fall war das eine sogenannte „fahrende Einheit“, also die Besatzung eines MSR-Schiffes. Da viele der Eltern ja selbst bei der Armee tätig waren (die Mütter meist als Zivilangestellte, die Väter in der Regel als Soldaten), und man sich untereinander gut kannte, fiel es mir nicht schwer, Eltern für das Elternaktiv zu gewinnen und eine gute Verbindung zwischen Elternaktiv und Patenbrigade zu etablieren. Ich regte an, dass immer ein Mitglied der Patenbrigade an den monatlich stattfindenden Elternaktivsitzungen teilnahm. Diese Vorgehensweise verkörperte sehr schön, was ich in meiner Lesung dargestellt habe. (Pohl, 2020, S. 3)

Erinnerung 2

Juliane Lanz, Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, erkundigte sich im Rahmen der von ihr durchgeführten Zeitzeug*innenbefragungen auch danach, ob ihre Interviewpartner*innen Erinnerungen an das hier betrachtete Thema hätten. In zwei Fällen gab es eine ausführlichere Rückmeldung.

Interview 1 (SP_13_2021)

„JL: Haben Sie auch eine Patenbrigade [...] gehabt? Das würde mich nämlich auch nochmal interessieren, weil ich habe das neulich schon von anderen Lehrerinnen gehört und ich finde das Konzept so spannend.

P: Ja, das hatten wir auch. Wir hatten irgendwie von der Armee, glaube ich (.) also für die haben wir gebastelt zu ihrem Tag dann dort oder wenn eine Ehrung war. Dann waren wir da vor Ort und haben uns das mit angeguckt. Sie haben uns dann immer unterstützt beim Schulfest. Sind dann zu uns gekommen, haben uns kleine Preise mitgebracht, haben dann auch mal so einen Wettkampf oder so einen sportlichen Nachmittag oder einfach so einen Stationsbetrieb durchgeführt. Das haben die dann mitgemacht, ja. Das war, glaube ich, ein- oder zweimal im Jahr. Da haben wir uns sozusagen dort getroffen. Und dann hat man so eine Art Tagebuch geführt, so eine Art Gruppenbuch, wo man so etwas mit eingeschrieben hat.“

Interview 2 (SP_8_2021)

A: Ja, wir hatten eine Patenbrigade. Ein Betrieb, der nicht nur Autos repariert hat, der auch eine Schlosserwerkstatt hatte. Das war wirklich sehr, sehr wertvoll. Das vermisse ich heute.

JL: Wie sah die Arbeit da aus?

A: Wir sind hin. Erstmal lernten wir dort, ob das die Küchenfrauen waren, ob das die Reinigungskräfte waren. Das fand ich immer sehr, sehr wichtig. Dass die Kinder jede Arbeit achten. Und nicht nur sagen, dass ist ein Müllmann oder so.

JL: Das heißt, die Kinder sind dann in den Betrieb mitgegangen und haben sich die Arbeit angeschaut?

A: Ja. Einmal die Woche haben wir den Betrieb besucht oder, wenn wir keine Zeit hatten, dann haben wir das eben einmal im Monat gemacht. Ganz unterschiedlich, wie auch die Zeit für uns bereitgestellt wurde. Wir hatten richtig schöne tolle Schürzen, haben wir uns nähen lassen. [...] Und dann sind wir in den Betrieb gegangen, haben uns begrüßt. Also das war eine Freude. Wir haben für die Brigade nachher auch zum Frauentag, zum Beispiel, was gemacht. Wir haben Ostern ein Osterstrauß gebastelt und haben uns bedankt für die Arbeit. Wir wurden dort eingeladen zum Kindertag. Alles solche Dinge. Es war ein Geben und ein Nehmen. Und haben dann dort meinetwegen ein Brett gehabt, wo sie drauf schleifen konnten. Also keine Kinderarbeit, muss ich ganz deutlich betonen (JL lacht).

JL: Da wäre ich jetzt auch gar nicht draufgekommen (lacht).

A: Es war nur die Menschlichkeit untereinander und dass sie auch mal wissen, was leistet so ein Mensch, der jeden Tag arbeiten geht. Oder das Lied „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht“. Weiß ich nicht, ob sie es kennen (JL Ja). Finde ich wunderschön. Sodass sie wissen, ich habe auch zu Hause Pflichten und habe den Müll runterzubringen, was heute schwierig würde. Weiß ich. [...]

JL: Gab es denn da einen Ansprechpartner, der sozusagen die Patenarbeit mit den koordiniert hat?

A: Ja genau. Da gab es einen Ansprechpartner, also, wenn wir so Feste gefeiert haben, waren das die, ja wie nannten die sich denn. Nicht nur die Küchenfrauen, die dort gekocht haben, sondern (schnauft) wie nannte sich das (..). In der Kultur irgendwas gemacht haben.

JL: Wahrscheinlich Kulturbeauftragte oder so?

A: Ja so ähnlich nannte sich das. Ist mir schon wieder

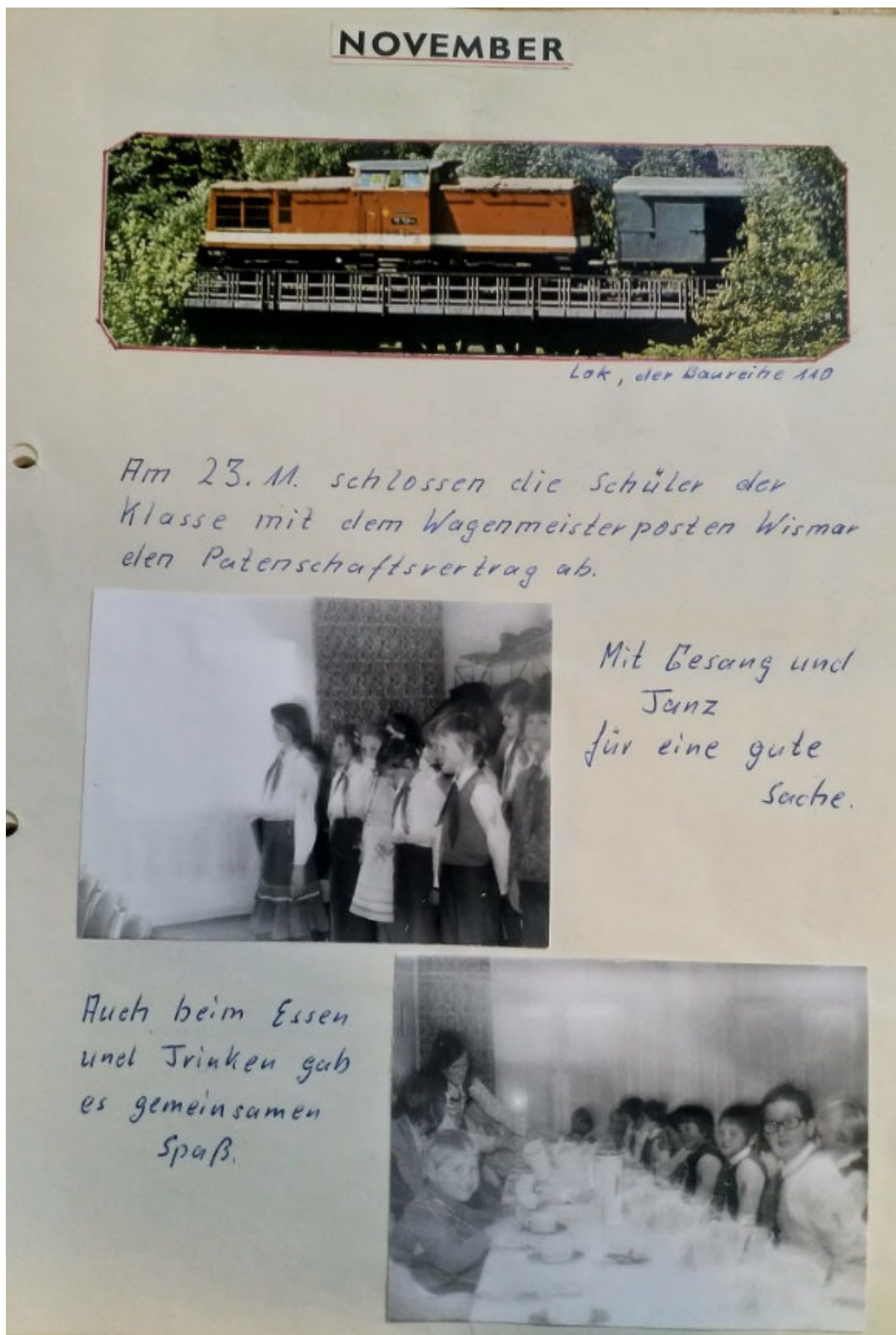
JL: Ja ist jetzt eine Weile her.

A: Die Zeit ist so schnelllebig. Man vergisst auch einiges schon. Und dann haben wir uns abgesprochen und in der Werkstatt war das dann ein Herr, der dort Vorarbeiter oder so war oder wie man das heute sagt. Und dann haben wir gesagt wir kommen, was wollen wir machen. Haben wir beide vorher abgesprochen und dann sind wir hin. Wir haben uns begrüßt, mit einem Lied oder mit einem Gedicht, was wir gerade so gelernt haben zur Jahreszeit oder wie auch immer und dann haben wir angefangen. Dann haben sie auch eine Feile gekriegt und durften feilen. Oh dann haben sie auch mal gestöhnt und dann konnten wir sagen, wisst ihr, wenn sie das den ganzen Tag machen, die sind fleißig. Waren auch Eltern da oder so. Das konnte man dann so richtig schön verbinden miteinander. Das war finde ich eine tolle und nachher war das eben der Polytechnische Unterricht, wenn sie hier groß geworden sind in DDR, auch gekannt haben. [...]

Wir haben das schön intensiv gemacht wirklich. Wir hatten alle, da hat der Betrieb auch für gesorgt, dass wir einen Schutz hatten. Das wir abgeschirmt waren von den Maschinen oder so. Das wir unsere Tische hatten, wo wir arbeiten konnten. Es konnte nichts passieren. Weiß ich, wäre heute nicht mehr möglich.

Anhang 2: Dokumente zur Patenschaftsarbeit

1) Gruppenbucheintrag einer 2. Klasse (1977/78)



2) Patenschaftsvertrag einer 1. Klasse mit der Betriebs- Konsum-Kaufhalle Bad Blankenburg (1977)

Verpflichtungen der Patenklasse

1. Die Kinder besuchen die Brigade am Arbeitsplatz
2. Gratulation zum Tag der Mitarbeiter des Handels
3. Anfertigung von Wandzeitungen zu gesellschaftlichen Höhepunkten
4. Brigadefeiern und die Feier zum Internationalen Frauentag werden durch die Klasse mit kleinen Kulturprogrammen umrahmt
5. Um die Solidaritätsbewegung zu aktivieren und das Solidaritätsaufkommen zu erhöhen, werden jährlich zwei Solidaritätsbasare ausgestellt. (FDJ-Gruppe u. Klasse)
6. Die Klasse unterstützt die Patenbrigade bei Kundenzählungen und dem Verteilen von Bekanntmachungsmaterialien für die Bevölkerung
7. Die Pioniere legen Rechenschaft vor der Brigade über die geleistete Pionierarbeit, die gesellschaftlich-nützliche Tätigkeit und ihre Lernleistungen ab.

Bad Blankenburg, den 13.12.1979

Horfe
Nicole Herrmann
.....
Patenklasse

Stem
.....
Patenbrigade

3) Auszüge aus dem Brigadetagebuch der Brigade „Venceremos“ des VEB Geflügelwirtschaft Neubrandenburg (S. 17) aus dem Jahr 1979

Frohe Feriengestaltung für unsere Kinder

Eines der Grundanliegen unserer DDR ist die allumfassende Sorge um unsere Kinder. Dafür verabschiedet unser Staat Gesetze, damit sie in Frieden und Glück aufwachsen können.

Alljährlich erleben unsere Kinder sorgenfreie und erholsame Ferien. Damit dies auch im VEB Geflügelwirtschaft gewährleistet werden kann, erfolgte auch im Jahre 1979 eine Erweiterung, zu der bereits seit Jahren bestehenden Kapazitäten, für die Gestaltung des Kinderferienlagers.

So konnte von der LPG Plöwen ein Flachbau erworben werden, der mit viel Mühe und Ideenreichtum als Aufenthalts- und Speiseraum gestaltet wurde.

Bevor diese Räumlichkeiten jedoch ihrer Bestimmung pünktlich übergeben werden konnten, waren viele fleißige Hände von Nöten, wenn man dabei berücksichtigt, daß dieses Gebäude vorher eine Entenaufzucht beherbergte.

Es gehörte schon viel Phantasie und Optimismus dazu, wenn man noch eine Woche vor Eröffnung einen Blick riskierte, um so größer ist die Bewunderung für all die fleißigen Helfer, die in der relativ kurzen Zeit eine ansprechende Unterkunft schufen. Daß es dabei oft über die normale Arbeitszeit hinaus ging, war für einige Kolleginnen und Kollegen selbstverständlich. Ein besonderes Lob gilt der Kollegin Irene E [REDACTED] für ihre beispielhafte Einsatzbereitschaft.

Wieviel Kilometer Garn dürfen wohl von ihr vernäht worden sein, bis all die Stoffballen die Gestalt bekamen, die dann den Räumlichkeiten ihr freundliches Gepräge gaben.

[REDACTED]
Hagenau

Literaturverzeichnis

- Berge, M., Berger, H., Hellfeldt, G., Knüpfer, G. & Preuß, R. (1987). *Bildung und Erziehung im Klassenkollektiv. Ratschläge für angehende und junge Diplomlehrer*. Berlin: Hauptabteilung Lehrerbildung d. Ministeriums für Volksbildung.
- Clauss, M., Knüpfer, G., Musch, R., Wenge, C., Wenge, H. (1984). *Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb: Erziehung von Schülern der Klassen 7-10 zu kommunistischen Einstellungen*. Berlin: Volk und Wissen.
- Deja-Löhlhöffel, B. (1988). *Erziehung nach Plan: Schule und Ausbildung in der DDR*. Berlin: Holzapfel.
- Der Jugend unser Herz und unsere Hilfe. Über die Verantwortung und die Aufgaben der Partei bei der sozialistischen Erziehung und Förderung der gesamten Jugend der Deutschen Demokratischen Republik, in: *Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*, Bd. VI, Berlin (Ost) 1958.
- Dokumente der SED. Beschlüsse und Erklärungen des Parteivorstandes des Zentralsekretariats und des Politischen Büros*. (1951) Band 2, Berlin: Zentralkomitee der SED.
- Droit, E. (2014). *Vorwärts zum neuen Menschen? Die sozialistische Erziehung in der DDR (1949-1989)*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Freyer, K. (1968, 6. Juli). Wer sagt den Brigaden, wie man's macht? In *Tribüne. Zentralorgan des Bundesvorstandes des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds* 126, S. 3.
- Gute Vorbilder und Paten für Erziehung erforderlich (1961, 14. Juli). *Berliner Zeitung*, S. 8.
- Häuser, O. (1960a, 6. Juli). Wurden Lehrer arbeitslos? Zu einigen Fragen über neue Formen der Patenschaftsarbeit zwischen Brigaden und Schulklassen. *Neues Deutschland* 134, S. 4.
- Häuser, O. (1960b, 21. September). Gütezeichen Q auch in der Schule. *Neues Deutschland* 261, S. 4.
- Jan (1960, 23. November). ...und Pate ist die „Tante“ BVG. *Neue Zeit*, S. 4.
- Janssen, W. (2010). *Halbstarke in der DDR. Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur*. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Kleemann, S. & Friemert, E. (1977). *Unsere Patenbrigade*. Halle: Postreiter Verlag.
- Koch, K., Koebe, K., von Brand, T. & Plessow, O. (2019). Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen als ungehobener Schatz zur Erforschung von Unterricht in der DDR. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle der Pädagogischen Lesungen an der Universität Rostock*, 1 (1), 1-19, https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002727
- Koch, K. & Linström, F. (2020). Die Pädagogischen Lesungen im Rahmen der DDR-Lehrer*innenweiterbildung, Teil I. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle der Pädagogischen Lesungen*, 2 (7), 1–18, https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002809
- Kotschetow, A.I. (1959). Die Erziehung der Komsomolzen bei der produktiven Arbeit (Übersetzung K. Brust). In *Arbeit und Erziehung. Polytechnische Bildung in der UdSSR (1962)*. Berlin: Volk und Wissen.
- Kott, S. & Droit, E. (2006). *Die ostdeutsche Gesellschaft. Eine transnationale Perspektive*. Berlin: Links-Verlag.
- Kreißel, R. & Liebau, H. (1960, 1. Juni). Was soll die Grubenlampe in der Schule. Zwickauer Kumpel sind helle, manche Funktionäre nicht sehr schnelle. *Neues Deutschland* 150, S. 4.
- Mählert, U. & Stephan, G.-R. (1996). *Blaue Hemden - rote Fahnen. Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend*. Opladen: Leske und Budrich.
- Magdeburger Jugendbrigade Pate für Pioniergruppe (1959, 9. Dezember). In *Neues Deutschland*, S. 1.
- Pohl, G. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 11: Gisela Pohl. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 11*, 1-6, https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_ASTPL_Sonderausgabe_2_11_20_DOI.pdf
- Rik (1961, 18.19). Heinzelmännchen an der 29. Oberschule. Viele gute Taten für den Geburtstagstisch/Schon 31000 Aufbaustunden in diesem Jahr. *Neue Zeit*, S. 5.
- Schulze, A. (1962, 28. Februar). Alle Stühle waren besetzt. Zeugnisverteilung in der Patenbrigade. *Neue Zeit*, S. 6.
- Stern, H. (1963). Der große Pädagoge Arbeiterklasse. *Berliner Zeitung* (1963, 16. Mai), S. 4.
- Stolz, H., Herrmann, A. & Müller, W. (Hrsg.). (1971). *Beiträge zur Theorie der sozialistischen Erziehung: Vorlesungen für Lehrerstudenten*. Berlin: Verlag Volk und Wissen.
- Suchomlinski, W. (1963). *Erziehung zur Liebe zur Arbeit*. Bibliothek des Lehrers Abteilung 1. Grundfragen der Sozialistischen Pädagogik. Berlin: Volk und Wissen.
- Terkowski, H. (1970, 18. Januar). Die Paten wollen, die Leiter helfen nicht. *Neues Deutschland* 18, S. 3.

Wäsch, G. (Leitung Autorenkollektiv). (1976). *Der Klassenlehrer und die außerunterrichtliche Tätigkeit*. Berlin: Volk und Wissen.

Wie weiter in Schule, Betrieb und Wohngebiet? (1970, 2. Februar). *Neues Deutschland* 33, S. 1.

Winterfahrt mit Patenbrigade (1960, 12. Januar). *Neues Deutschland* 12, S. 6.

Zur Erziehung junger sozialistischer Staatsbürger durch die Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ (1969). Leipzig: Bibliographisches Institut.

Quellen aus dem Landesarchiv Thüringen

Bericht über die Patenschaftsverträge der Schulen mit den Einrichtungen der NVA, für das Schuljahr 1959/60. LAHStAWeimar Rat des Bezirks Erfurt Abteilung für Volksbildung V13, B. 60.

Kreislehrerkonferenz Kreis Mühlhausen 1961, LAHStAWeimar Bezirkstag und Rat des Bezirks Erfurt Abt. Volksbildung V13, B. 24.

LATHStAWeimar, Rat des Bezirks Erfurt, V14, B. 24.

LAThStAWeimar, Rat des Bezirks Erfurt, V13, B. 60.

LAThStAWeimar, Rat des Bezirks Erfurt, IV/B/4.07/109, B. 33.

Maßnahmenplan zur Verbesserung der sittlichen Erziehung in den Einrichtungen der Volksbildung (1957/58). LAHStAWeimar Rat des Bezirks Erfurt Abteilung für Volksbildung V36, B. 2.

Quellen aus der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 101a, Wunderlich, G.: Meine Erfahrungen als Klassenleiter bei der Verbesserung der Lernergebnisse der Schüler der Oberstufe unter Einbeziehung der Patenbrigade, der Eltern und der sozialistischen Jugendorganisation, 1962.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 102, Galey, H.: Der Einfluß einer Patenbrigade auf die Erziehung und Bildung unserer Schüler, 1963.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 183, Hartmann, I.: Meine Erziehungsarbeit in der Unterstufe auf der Grundlage von Pionierbrigaden unter Einbeziehung einer Patenbrigade aus dem Betrieb, 1963.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 169, Hennig, W: Vorbilder – Freunde – Helfer: Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit mit einer Patenbrigade bei der erzieherischen Einflußnahme auf eine Klasse im 4. Und 5. Schuljahr, 1963.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 1643, Hochmuth, I. & Schmidt, B.: Höhere Effektivität der sozialistischen Wehrerziehung durch komplexe erzieherische Einwirkung von Schule, Elternhaus, Patenbrigade, gesellschaftliche Organisationen und Institutionen, 1969.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 1704b, Freyer, K.: Wie sichern wir die Information sozialistischer Patenbrigaden als notwendig theoretische und praktische Grundlage für ihre Einflußnahme auf den Erziehungs- und Bildungsprozeß in der sozialistischen Schule, 1969.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 1844, Handel, R.: Meine Erfahrungen als Klassenleiter bei der klassenmäßigen Erziehung der Schüler in enger Zusammenarbeit mit der demokratischen Öffentlichkeit und der Patenbrigade, 1970.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 2312, Langmann, S.: Erfahrungen, Probleme und Ergebnisse der zweijährigen Zusammenarbeit mit einer Patenbrigade zur Verbesserung der staatsbürgerlichen Erziehung, 1971.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 2334, Hofmann, R.: Möglichkeiten der Arbeit mit

Schüleraufträgen im Lehrgang „Grundlagen der Produktion des sozialistischen Betriebs“ zur Verbesserung der staatsbürgerlichen Erziehung unter Einbeziehung der Patenbrigade der Klasse, 1971.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 2490, Gieseler, H.; Hermsdorf, G.; Stagge, H. & Kurkiewicz, H.: Unsere Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit dem Elternaktiv und den Patenbrigaden, um den gesellschaftlichen Auftrag an den sozialistischen Kindergärten unserer Republik mit hoher Qualität zu erfüllen, 1972.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 2598, Witte, G., Simdorn, R. & Brodik, M.: Der Übergang vom Kindergarten in die Schule und in den Hort-Erfahrungen und Schlussfolgerungen auf unserer Arbeit, 1972.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 3187, Mieth, I. & Geissler, I.: Das Zusammenwirken von Schule, Elternaktiv und Patenbrigade bei der Herausbildung der Grundlagen für sozialistische Persönlichkeitseigenschaften, 1974.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 4572, Erdmann, B.: Erfahrungen und Erkenntnisse hinsichtlich der Arbeitserziehung aus der Zusammenarbeit einer Hortklasse und der Patenbrigade „Freundschaft“ der Abteilung Fertigungstechnologie im VEB Chemieanlagenbau Staßfurt, 1977.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 5780, Gebhard, A.: Bedingungen und Wege für effektive und inhaltsreiche Beziehungen zwischen Schülern oberer Klassen und ihrer Patenbrigade, 1979.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 5746, Barthel, I.: Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Herausbildung einer bewußten Lern- und Arbeitshaltung bei den Schülern der achten Klasse durch enges Zusammenwirken von Klassenleiter, Patenbrigade, Elternaktiv und FDJ-Leitung, 1980.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 5851, Schmidt, A., Schlothauer, C. & Fischer, E.: Die Zusammenarbeit von Kindergärtnerin, Horterzieherin und Unterstufenlehrerin in Klasse 1 beim Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Schule, 1980.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 82-11-18, Schwarz, B. & Belz, E.: Effektive Bildungs- u. Erziehungsarbeit in der Feriengestaltung unter Nutzung örtlicher Bedingungen im Schwimmlager der Hilfsschule „Otto Kroll“ in Pasewalk, 1982.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 82-15-39e, Dennler, I., Fuchs, J. & Streisel, R.: Führung des Befähigungs- und Auseinandersetzungprozesses bei der Zusammenarbeit von Patenbrigaden und Klasse: Darlegung von Erfahrungen und Beispielen an ausgewählten Beispielen, 1982.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 83-15-27, Brückner, I.: Meine Erfahrungen als Klassenleiterin in der Arbeit mit den gesellschaftlichen Erziehungsträgern Elternaktiv und Patenbrigade, 1983.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 85-04-12, Stock, G.: Wie gestalte ich als Klassenleiter die Arbeit mit der Familie, dem Elternaktiv und der Patenbrigade, um eine optimale Entwicklung meines Schülerkollektivs und jedes einzelnen Schülers zu erreichen, 1985.

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Pädagogische Lesung 88-13-36, Pohl, G.: Wie ich als Klassenleiter in Klasse 1 mit den gewählten Elternvertretern und der Patenbrigade arbeite, um die Individualität und Kollektivität zu entwickeln, 1988.

Quellen aus privaten Archiven

Privatarchiv A. Splinter: Gruppenbuch, 2. Klasse einer POS in Wismar, 1977/78.

Privatarchiv: C. Decker, Patenschaftsvertrag der Patenklasse 1b mit dem Patenbetrieb, der Konsum-Kaufhalle Bad Blankenburg, 1978 (aufbewahrt durch deren Leiter G. Behrendt).

Privatarchiv: Brigadetagebuch der Brigade „Venceremos“, VEB Geflügelwirtschaft Neubrandenburg, 1979/80

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (Halle), Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18055 Rostock
www.pl.uni-rostock.de